Paed. Th.
4749

Paed. Th. 4749

Richter

<36623562840015

Bayer. Staatsbibliothek S
<36623562840015

Paed. Th. 4749
Richter

Vorschläge
zur
Ziehung und Bildung
brauchbarer Lehrer
in
öffentlichen Schulen,
welche
von einem Schulmanne
in der Kloster- und Stadtschule zu Holzmünden
an der Weser
erst versucht und ausgeführt,
nun aber
durch den Druck bekannt gemacht
worden sind.

Braunschweig,
im Verlag der Fürstl. Waisenhausbuchhandlung.
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

* * *

Vorläufige Nachricht

1. Von der schon größtentheils geschehenen Ausführung des folgenden Vorschlages.
2. Von der noch immer fortdaurenden Verbesserung desselben.
3. Von der Hoffnung, daß er durch die auf Universitäten angelegten Instituta philologica zur Vollkommenheit gelangen werde.

Die meisten bisher bekannt gemachten Vorschläge zur Verbesserung der öffentlichen Schulen schließen a posse ad esse, d. i. die Schulen können so und so verbessert werden, also verbessere man sie. Gegenwärtiger schließt ab esse ad posse, d. i. hier ist eine Schule wirklich auf die und die Art verbessert worden, also können die Schulen verbessert werden. Und diese letzte Art zu schließen verlangt man. Man will brauchbare und geschickte Leute in Aemtern und Bedienungen sehen, die den Grund dazu auf einer guten Schule gelegt haben. So lange die Schüler noch in einer Schule sind, können viele Gaukeleyen mit ihnen, zum Betruge der Zuschauer und Zuhörer, gespielet werden. Aber nach der Schulzeit, wenn die zugezogenen jungen Leute in verschiedenen Ständen mit Nutzen sollen gebraucht werden, entdeckt es sich, ob es auf der Schule Gaukeley oder Ernst und Wahrheit mit ihnen gewesen sey. Zu Holzmünden an der Weser, im Herzogthume Braunschweig, hat man wirklich eine vormals schlechte Schule, die endlich durch ihre anhaltende schlechte Verfassung ganz eingegangen war, wieder aufgerichtet und nach und nach in eine bessere verwandelt. In verschiedenen Bedienungen hin und wieder stehende geschickte und brauchbare Männer, welche ihre erste

Bildung dieser Schule zu verdanken haben, sind davon die unumstößlichsten Beweise. Einige dieser meiner ehemaligen Zuhörer, von denen ich es mit Gewißheit weiß, was für Stellen sie bekleiden, will ich hier nennen. Der Herr Pastor Alers zu Walmoden, im Stifte Hildesheim, Herr Pastor Bartels zu Braunschweig, Herr Inspector Böker zu Holzmünden, der Herr Rath Campe, jetzt zu Altona, die Herren von Campe in Preußischen und Hannöverischen Diensten, Herr Secretär Frensdorf zu Arolsen, Herr Doctor iuris Fein in Braunschweig, Herr Hofmeister Gerke in Braunschweig, Herr Oberförster Grotrian und Herr Collaborator Grotrian in Holzmünden, Herr Fähndrich Gräfe, in Braunschweigischen Diensten, jetzt in America, Herr Drost von Haxthausen im Paderbornschen, Herr Professor Häberlin in Helmstedt, Herr Hofmeister Haase aus Elze, Herr Actuarius Heiland in Grene, Herr Hofjunker von Kanne im Paderbornschen, Herr Advocat Mackensen in Wolfenbüttel, Herr Canonicus und Advocat Marquard in Hameln, Herr Hofrath von Meyern in Wolfenbüttel, Herr Lieutenant von Meyern in Braunschweigischen Diensten, jetzt in America, Herr Feldprediger Melsheimer in America, Herr Amtsauditor von der Milbe zu Lutter, Herr Regierungsadvocat Neuburg in Detmold, die Herren von Oeynhausen in Hannöverischen und Heßischen Diensten, Herr Pastor Oehns zu Bevern, Herr Collaborator Panse in Holzmünden, Herr Doctor Pape in

Sesen,

Sesen, Herr Prior und Rector Petersen in Holzmünden, Herr Secretär Petersen bey dem Durchlauchtigsten Erbprinzen von Braunschweig, Herr Justitiarius Rasch in Gandersheim, Herr Amtsschreiber Rasch in Thedinghausen, Herr Advocat Rasch in Hannover, Herr Kanzleysecretär Ritmeier in Zelle, Herr Pastor Ritmeier zu Bebenrode im Braunschweigischen, Herr Stadtsecretär Schröder in Hornburg, Herr Herzogl. Amtmann Sölling, zum Ottenstein, Herr Legationssecretär Sticker in Regenspurg, Herr Collaborator Tappe in Holzmünden, Herr Amtsactuarius Temme in Wolfenbüttel, Herr Kriegs- und Domainenrath Vogel in Preußisch Minden, Herr Kammersecretär Wilke in Braunschweig, Herr Conrector Wilke in Stadtoldendorf, Herr von Zastrow in Hannöverischen Diensten. Und außer diesen noch mehrere gräflichen, adelichen und bürgerlichen Standes, unter welchen wahrscheinlich schon einige in Aemtern und Bedienungen stehen werden. Ich habe aber nur diejenigen nennen wollen, deren Beförderung ich gewiß wußte. Sollte ich einen oder den andern ausgelassen haben: so bitte ich meine ehemaligen Herren Zuhörer, es nicht als eine Geringschätzung ihrer mir werthen Personen, sondern als einen Fehler meines Gedächtnisses oder als einen Mangel der gewissen Nachricht von ihnen anzusehen.

Diese oben angeführten Herren sind nun redende Beweise von der Güte unserer Klosterschule, gewissere Beweise als alle Schulprogrammata

 und

und Vorschläge von dem, was noch erst geschehen soll oder kann. Man will damit nicht so viel sagen, als wenn man diese brauchbaren Männer auf der Schule zu Holzmünden ganz allein dazu gemacht hätte, was sie jetzt sind. Nein, sie selbst, ihre Naturgaben, ihr Fleiß, fortgesetzte Uebungen, der ihnen auf Universitäten von großen Männern ertheilte Unterricht, der Umgang mit gelehrten und artigen Leuten, angestellte Reisen, besuchte und genutzte Bibliotheken, haben einen großen Antheil an ihrer erlangten jetzigen Brauchbarkeit. Aber das kann man doch mit Wahrheit sagen, daß alle mehr mit von Holzmünden wegnahmen, als sie hingebracht hatten. Einige brachten nicht einmal die Lust zum lernen, ja vielmehr einen Widerwillen wider alles lernen mit, und übertrafen zuletzt alle unsere Erwartung. Als die vorher genannten Herren von uns auf die Universitäten kamen: so zeichneten sie sich gleich vor vielen Studenten von andern Schulen merklich aus, sie thaten geschwindere Schritte vorwärts, als andere, sie wurden ihren Universitätslehrern durch Fleiß und gute Aufführung rühmlich bekannt, andere Studenten baten sich ihren Umgang und Unterricht aus. Hierzu mußten sie doch nothwendig den ersten Grund auf unserer Schule gelegt haben. Und das ist die Holzmündische Klosterschule, von welcher fast alle Universitäten Deutschlandes, sonderlich Göttingen und Helmstedt, eher verschiedene gute Zuhörer bekamen, als sie eine schriftliche Nachricht oder Ankündi-

gung

gung davon gesehen hatten. Aus dieser Werkstatt erhielten die Kosmopoliten eher brauchbare Arbeiter, als sie noch etwas von dieser neuen Anstalt gehört hatten, geschweige daß sie um einen Beytrag zu Unterstützung und Beförderung derselben wären aufgeboten worden. Ich, der Verfasser dieses Entwurfs, kein berühmter Schriftsteller, sondern ein bisher nur wenigen bekannter, nicht ganz ungeschickter und arbeitsamer Schulmann, eröfnete diese Schule 1760 in schweren Kriegeszeiten mit einer kleinen Anzahl Schüler, die alle in dem, was sie bisher erlernt hatten, sehr mittelmäßig waren. Von Jugend auf hatte ich bey meinen Naturgaben, durch den frühzeitigen Unterricht meines gelehrten und rechtschaffenen Vaters, Lust zu einem öffentlichen Schulamte bekommen. Mein seliger Vater, der außer den orientalischen Sprachen, darin er es sehr weit gebracht hatte, auch durch seine vielen und langen Reisen zu einer großen Fertigkeit im Rußischen, Englischen, Französischen und Holländischen gekommen war, und welcher durch Uebersetzung der Psalmen, dazu der sel. D. Baumgarten eine Vorrede machte, etwas bekannt geworden ist, machte den Anfang des Unterrichts mit mir aus dem Orbis pictus, daraus er mir auf eine faßliche und angenehme Weise Begriffe von vielen Dingen beybrachte. Die Lust und Aufmerksamkeit des jungen sechsjährigen Schülers wußte der Vater durch allerhand Erzählungen zu erhalten, wozu er auf allen Seiten des Orbis pictus

Gelegenheit fand. Der Schüler lernte mit Freuden, und fieng bald an, von allerhand Dingen aus diesem Buche deutsch und lateinisch zu sprechen. Nun nahm der Vater bald einige Historien aus Castellionis lateinischer Bibel, bald einige Gespräche aus dem Erasmus mit mir vor. Diese drey Bücher waren bis ins zwölfte Jahr die auctores classici. In der Geographie reisete der Vater immer mit dem Sohne auf der Landkarte von der Geburtsstadt erst in die nahe, und nach und nach in die entfernte Erdgegend. Bey den Zeitungen und beym Spatziergehen brachte er ihm noch manche Begriffe von allerhand nöthigen und nützlichen Wahrheiten bey, daß der Sohn lernte, ohne zu merken, daß er in einer Schule wäre. Der Vater wollte den Sohn erst in keine öffentliche Schule schicken. Weil er aber bedachte, daß der Sohn künftig bessern Unterricht in öffentlichen Schulen ertheilen würde, wenn er dieselben selbst besucht hätte: so brachte er ihn im dreyzehnten Jahre in die lateinische Schule des Hallischen Waysenhauses. Hier glückte es dem jungen Schüler, daß er unter vielen Präceptoren, die nicht alle von gleicher Güte waren, fast in den meisten Stunden recht gute Lehrer bekam. Auch war es damals ein großer Vortheil für die Schule, daß der sel. D. Knappe und der Herr Professor Freylinghausen noch die Klassen fleißig besuchten, und oft selbst Unterricht ertheilten. Unter den Inspectoren ließ sich der Herr Inspector Steinersdorf, ein wahrer Schulmann,

das

das Wohl der Schule vorzüglich angelegen seyn. Nun lernte ich nach und nach die auctores classicos kennen, fand mich auch bald in denselben zurechte. Ein böses Vorurtheil herrschte damals auf dieser Schule, daß man allen Fleiß auf die lateinische Sprache wenden und alle übrigen Lectionen bloß als Nebendinge treiben müßte. Wenn ich meinen Vater nicht noch zu meinem besten Hauslehrer gehabt hätte, so wäre ich vermuthlich auch von diesem Vorurtheile mit hingerissen worden. Nach vier Jahren gieng ich aus der ersten Klasse dieser Schule auf die Hallische Universität. Hier leiteten mich wieder der Rath und die Aufsicht meines sel. Vaters, und verwahreten mich vor vielen Abwegen. Da ich kaum drey Jahr auf der Universität gewesen war, ließ mich der Herr Inspector Steinersdorf, mein wahrer Gönner, zu sich rufen, und trug mir eine Information in der lateinischen Schule auf. Ich nahm sie an, machte den Anfang in der vierten obern, bekam darauf die zweyte untere und zuletzt zwey Jahr hinter einander die erste lateinische Klasse in beyden Stunden. Um meinem Amte ein Gnüge zu thun, wendete ich allen möglichen Fleiß an. Mein seliger Vater und der Herr Inspector Steinersdorf unterstützten mich dabey auf alle Weise mit ihrem guten Rathe und mit ihren Vorschriften. Letzterer gab den Präceptoren wöchentlich einige Stunden, darin er ihnen zeigte, wie sie in diesen und jenen Lectionen informiren müßten. Hier habe ich viel gelernt. Nachher

sollen

sollen dergleichen Vorbereitungsstunden zum großen Nachtheile der Schule ganz aufgehört haben. Bey meinem Informiren bemühete ich mich zuerst die Fehler zu vermeiden, welche ich bey andern Präceptoren bemerkt hatte. Niemals kam ich in die Stunden ohne Vorbereitung, die mir anfänglich viele Zeit wegnahm: nie las ich ihnen etwas zur Erklärung aus andern Büchern oder aus einem geschriebenen Zettel vor: ich überhäufte sie nicht mit Phrasibus aus dem Faber: ich hütete mich sorgfältig in meinem freyen Vortrage nicht zu stottern: ich brachte nicht zu lange Zeit bey einem Kapitel zu: nie ließ ich mich mit ihnen in vertrauliche Unterredungen ein: nie lachte und spaste ich mit ihnen. Ich hatte es bemerkt, daß manche Präceptoren durch diese und dergleichen Fehler ganz verächtlich und unbrauchbar geworden waren. So wie ich mich bemühete, anderer ihre Fehler zu vermeiden: so beeiferte ich mich auch, es durch das Gegentheil zu verbessern. Auf dem Katheder sprach ich immer frey, munter, verständlich, als wenn ich allwissend gewesen wäre. Zu Hause war ich desto unwissender. Da fragte ich nach, da schlug ich auf, da hörte ich, da las ich, da merkte ich mir allerley auf. War ich bey meinen Schülern, so ließ ich es sie bey aller Gelegenheit merken, daß ich der Sprache mächtig wäre, auch das Ganze, woraus unser gegenwärtiger Abschnitt genommen war, längst übersehen hätte. Die Uebersetzung mußte allemal richtig und gut seyn. Bey der Erklä-

rung

rung und Erläuterung wechselte ich immer ab. Bald führte ich sie in die Sprachlehre, bald in die Antiquitäten, bald in die Naturlehre, bald in die Oratorie. Dieses geschah vorzüglich in der ersten Klasse, worin ganz geschickte Leute saßen. Die Dichter suchte ich ihnen schmackhafter zu machen, als sie mir gemacht worden waren. In der Oratorie übte ich sie auf eine leichtere, angenehmere und nützlichere Weise, als man es mit mir gemacht hatte. Die Logic war mir unter allen Lectionen auf der Schule am schlechtesten vorgetragen worden. Nun mußte ich zwar wieder mit meinen Schülern den Heineccius zum Grunde legen: ich machte ihnen aber selbst so einen kurzen Abriß, wie er für Schüler gehört, daß sie gar bald begriffen, es käme hier alles auf richtiges Denken, Urtheilen und Schließen an, und müßten sie nicht nur wissen, was dieses sey, sondern es auch bey aller Gelegenheit anwenden und ausüben. Nach einer kurzen theoretischen Vorbereitung führte ich sie durch lauter wohl gewählte Exempel, und beschäftigte sie sowol mündlich als schriftlich, wie man von dieser und jener Sache richtig denken, urtheilen und schließen müsse. Die lateinische Disputirstunde machte mir anfänglich vieles Kopfbrechen, nicht sowol der lateinischen Sprache wegen, der ich schon etwas mächtig war, sondern um der polemischen Sätze willen, die man vor meiner Zeit immer zum Disputiren in der ersten Klasse gegeben hatte. Nun waren die Schüler noch keine polemici: daher

ließen sie sich von den Studenten, die sie kannten, allerhand Einwürfe geben. Auf diese Weise entstand meistentheils ein unnützes und unverständliches Geschwätz. Schüler sollen nur die Form des Disputirens lernen, und sich in der Sprache und zugleich im geschwinden Denken üben. Ich schafte also nach und nach die polemischen Streitfragen ganz ab, und nahm dafür andere historische, moralische oder aus dem gemeinen Leben hergenommene Sätze. Nach dieser Veränderung gieng das Disputiren besser. Mein Betragen erwarb mir Liebe und Hochachtung bey allen meinen vielen Schülern, und ich kann mich nicht besinnen, daß ich jemals mit einem Schüler Verdrießlichkeiten gehabt hätte. Nicht allen Präceptoren gieng es eben so gut: es zogen sich aber auch viele die Verachtung der Schüler und allerley Verdruß von denenselben aus ihrer eigenen Schuld zu. Meine ehemaligen Zuhörer, die von mir auf die Universität geschickt worden sind, werden es am besten bezeugen können, wie ich zu der Zeit informirt und wie ich mich gegen sie betragen habe. Unter ihnen waren damals auch der jetzige Herr Doctor Nösselt zu Halle, Herr Professor Schulze, Mitdirector bey dem Hallischen Waysenhause, und Herr C. A. Struensee, jetziger Director des Königl. Preußischen Banco-Comtoirs zu Elbingen.

Von Halle kam ich 1751 als Rector nach Calbe an der Saale. Hier fand ich die Schule nicht, welche ich verlassen hatte. Man verlangte viel

viel von mir, als man mich berief, ich mußte Probe-Lectionen lesen, und strenge Prüfungen in Magdeburg aushalten, nicht anders, als wenn ich die wichtigste Stelle hätte erhalten sollen. Da ich aber mein Amt antrat, fand ich wenige und schlechte Schüler. Doch ich war einmal da, und mußte das Lehramt anfangen. Unter sechs Klassen hatte ich die erste ganz allein, niemand von den übrigen Lehrern kam mir zu Hülfe. In acht Jahren, die ich hier zubrachte, glückte es mir doch endlich, daß ich auch einige von meinen Schülern von hier aus mit Nutzen auf die Universität schicken konnte. Dieses war seit langen Jahren in Calbe nicht geschehen. Einer von meinen Schülern, Herr Johann Samuel Bünger, nahm als Student nach meinem Rathe und nach meiner Anweisung Information in der lateinischen Schule des Hallischen Waysenhauses an, und dieser ward hernach mein Nachfolger im Rectorate zu Calbe. Von meinen übrigen Calbschen Schülern privatisirt der Herr von Reichenbach, welcher iura studirt hat, auf seinem Guthe in Calbe, Herr Kegel ist Pastor in Havelberg, Herr Schmidt ist Pastor bey Havelberg, Herr Vogel ist Pastor in Lauingen, im Braunschweigischen, und Herr Böhme ist Rector in Havelberg.

Auf Empfehlung eines alten Freundes kam ich 1759 von Calbe nach Holzmünden an der Weser. Ich nahm diesen Ruf vorzüglich deswegen an, weil mir versichert wurde, daß man bey

dieser

dieser neu zu eröfnenden Schule Ehre einlegen und großen Nutzen stiften könne, der Herzog wolle sie gnädigst unterstützen, zwölf Stipendiaten würden als Schüler der ersten Klasse allemal vom Kloster Amelungsborn frey unterhalten; also könne es der ersten Klasse niemals an Schülern fehlen. Dort herum wäre keine gute Schule, die angenehme Lage des Orts und die wohlfeilen Lebensmittel würden bald viele junge Leute dahin ziehen. Diese Ursachen brachten mich an die Weser. Kurz vor und auch auf meiner Reise besuchte ich noch einige gute Schulen zu Bergen, Berlin und Halberstadt. In Holzmünden fand ich zwar ein leeres Schulgebäude, und nicht die Schüler, welche ich erwartet hatte. Mit mir kamen zugleich ein Conrector und Subconrector an eben diese Schule. Der Subconrector hatte die dritte Klasse, darin lauter Stadtkinder saßen, welche zusammen die Schule verließen, sobald sie zum Abendmahle gegangen waren. In der zweyten Klasse sammlete der Conrector einige Kinder der vornehmern Leute aus der Stadt, mit welchen er das Decliniren und Conjugiren der lateinischen Sprache, die Heilsordnung, das Schreiben und Rechnen, nebst etwas Geographie und Historie vornahm. Wir drey Lehrer sollten nun zusammen ein Gymnasium ausmachen, und jeder von uns hatte eine besondere Schule, die mit der andern in keinem Zusammenhange stand. Mir war die erste Klasse ganz allein angewiesen. Darin sollten die Herzoglichen Stipen-

Stipendiaten und alle diejenigen sitzen, welche studiren wollten. Denen sollte ich allein das Deutsche, Lateinische, Griechische, Hebräische, Französische, die Theologie, die Geographie, die Historie, die Antiquitäten, die Redekunst, die Logic und was sonst noch nöthig und nützlich wäre, beybringen, sie wöchentlich mit Ausarbeitungen beschäftigen, die ausgearbeiteten Sachen mit Fleiße verbessern, und in und außer der Schule ein wachsames Auge auf ihr Betragen haben, auch die übrigen Klassen fleißig besuchen. So lautete der schöne Schulplan, welcher von zween Braunschweigischen Predigern entworfen und vom Hofe bestätigt worden war, darin weiter nichts fehlte, als daß noch hätte müssen den Lehrern befohlen seyn, niemals zu kranken, niemals verdrießlich zu werden, niemals den Muth und die Lust zu verlieren, niemals den Fuß aus dem Schulhause zu setzen, niemals alt und stumpf zu werden. Hier hätte ich die größten Schulverbesserer mit ihren Projecten in der Hand her wünschen mögen, und denn hätte ich sie fragen wollen, was sie sich bey so bewandten Umständen aus dieser Schule zu machen getrauten? Mir ward nicht wohl zu Muthe dabey. Alles vereinigte sich gleichsam mich niederzuschlagen. Zu der mir nach dem Schulplane aufgebürdeten Last kam noch der Krieg, die Theurung und die Krankheit meines ersten Conrectors, der mir nicht helfen konnte, dessen Arbeit ich aber nun zur Zugabe bekam. Ich schrieb es gleich nach Braunschweig, daß

nach diesem Plane die Schule nimmermehr bestehen noch in Aufnahme kommen könnte. Man vertröstete mich, versprach meine Vorschläge in Ueberlegung zu nehmen, verlangte aber, daß ich jezt nach dem vorhandenen Plane anfangen möchte. So eröfnete ich denn 1760 meine neue Klasse mit neun Schülern. Zu meinem Troste und auch zu meiner Unterstüzung hatte ich meinen besten Schüler, meinen Schwager, den jezigen Herrn Kriegs- und Domainenrath Vogel in Minden, ein wahres Genie, aus Calbe mit nach Holzmünden genommen. Durch das Exempel dieses guten Vorgängers, der den übrigen zeigete, wie man übersetzen, reden, schreiben, lernen und das Gelernte andern wieder mittheilen müßte, verbesserten sich meine neue Zuhörer zusehends. Da ich merkte, daß sie das Vorgetragene lernen konnten und wollten, auch nach meiner Vorschrift und Anweisung fleißig waren: so gab ich mir alle ersinnliche Mühe, sie von Morgens bis Abends bald zusammen, bald einzeln, in allem, was ihnen nöthig und nützlich war, was ich wußte und noch täglich zulernen konnte, faßlich, treu, fleißig, lebhaft zu unterrichten. Ich untersuchte zu dem Ende mich, mein bisheriges Lehren und Verhalten, um mich selbst in allen Stücken zum Vortheile meiner Schüler immer mehr zu verbessern. Dabey erkundigte ich mich beständig, was und wie man jezt in guten Schulanstalten lehrete, welche Bücher man brauchte, und welchen augenscheinlichen Nutzen für die Schule

und

und für das künftige Leben man dadurch stiftete. Ich las alles, was ich von den Schulen und deren Verbesserung auftreiben konnte, (darunter auch viele Spitzbarte mit vorkamen, die große Dinge projectirten, und doch selbst nichts in öffentlichen Schulen prästiren konnten) ich sprach bald mit bekannten guten Schulleuten, bald mit ihren gewesenen Schülern, mit andern unterhielt ich deswegen einen Briefwechsel. Was ich nach angestellter Prüfung Gutes und Thunliches fand und hörete, das suchte ich in der Stille zu meiner eigenen und meiner Schule Verbesserung, so viel es sich von einem Manne allein thun ließ, anzuwenden. Ueberhaupt wollte ich dadurch alle meine Schüler, jeden nach seinen Fähigkeiten, auf die beste Weise zu brauchbaren Leuten in verschiedenen Ständen, vorbereiten: insbesondere aber wollte ich versuchen, ob ich nicht mehrere, dem Leibe sowol als Geiste nach, dazu geschickte junge Leute zeitig so bilden und zuziehen könnte, daß sie nicht nur die Geschicklichkeit, sondern auch die Lust bekämen, in der Zukunft einmal unserer Schule als recht brauchbare Mitarbeiter vortheilhaft zu dienen. Im Geiste stellte ich mir schon die Freude recht lebhaft vor, die ich einmal haben würde, wenn ich erst die vielen nöthigen Schularbeiten, welche ein Mann allein nimmermehr mit Nutzen lange bestreiten kann, durch mehrere geschickte Mitarbeiter, in mehrern und bessern Abtheilungen, ohne sonderliche neue Kosten, nützlich besorgen könnte. Glückte es mir,

daß ich erst mehrere solcher jungen Leute vorzuschlagen hätte, die die Probe hielten: so dachte ich alsdenn den auszuführenden und heilsamen Vorschlag zu thun, daß man den Conrector und Subconrector, (Männer, die bey aller ihrer Geschicklichkeit und Treue nach dem alten Schulplane wenig zur Verbesserung der ganzen Schule beyzutragen im Stande waren, und die man doch nach dem neuen Plane nicht mit den Collaboratoren vermengen und als solche behandeln konnte,) nach ihrem Wunsche und nach ihren Verdiensten befördern, und an deren Stelle und für deren bisheriges Gehalt vier von mir zugezogene Collaboratores, unter meiner besondern Aufsicht, Anweisung und fernern Ausbildung, mit Versprechung gewisser, ihren fleißigen und treuen Diensten gemäßer Beförderung ansetzen möchte. Mit diesen hofte ich in kurzer Zeit unserer Schule ein ganz anderes Ansehen, eine unstreitig bessere Brauchbarkeit und eine längere Dauer zu verschaffen. Das waren die Gedanken, mit welchen ich mich bey meiner vielen und schweren Arbeit, in gefährlicher und theurer Zeit, täglich aufmunterte. Hofnung erhält und belebt den Menschen. Daß ich diesen Entwurf nicht in den ersten Jahren gleich habe ausführen können, ist leicht zu begreifen. Aber darüber wundere ich mich jetzt selbst noch, wie ich bey mancher fehlgeschlagenen Hofnung und bey so vielem recht starken Widerspruche, selbst von hohen Collegiis, dennoch in Ausführung meines ersten Vorsatzes so lange

stand-

standhaft fortgearbeitet habe, bis ich endlich die Schule in dem Zustande verlassen konnte, darin sie sich jetzt befindet. In einem Stücke veränderte ich gleich anfangs, nach Absterben des ersten fast immer kranken Conrectoris Zimmermann, mit Genehmigung meiner Vorgesetzten, den alten Schulplan. Ich trug dem neuen Conrector, dem jetzigen Herrn Pastor Henken in Braunschweig, einem wirklich geschickten und sehr brauchbaren Manne, die geographischen und theologischen Stunden, in Verbindung mit der zweyten Klasse, auf. Dafür übernahm ich die historischen Stunden in diesen beyden verbundenen Klassen. In diesen Lectionen konnten beyde Klassen einigermaßen, in allen andern aber ganz und gar nicht zusammen unterrichtet werden. Das that ich nun nicht bloß zu meiner Unterstützung und Erleichterung, sondern zum wahren Besten der Schule. Wenn der Conrector gewöhnlicher Weise in der ersten Klasse ganz und gar keine Stunde hält, so kann er auch hernach bey vorfallender Krankheit oder nothwendiger Abwesenheit des Rectoris nicht als Vicarius in derselben mit Nutzen gebraucht werden. Das ist ein allgemeiner Erfahrungssatz, wider welchen sich nichts vernünftiges einwenden läßt. Durch diese Abweichung vom ersten Plane ward der Conrector zugleich ein Lehrer der ersten Klasse, er bekam Gelegenheit, seine Geschicklichkeit sehen zu lassen, die Schüler wurden an ihn gewöhnt, beyde Lehrer mußten sich nun angreifen,

daß keiner zu sehr von dem andern übertroffen würde, und mir konnte er im Falle der Noth zu Hülfe kommen. Als nun einige Jahre hinter einander aller Fleiß an alle Schüler zusammen war gewendet worden: so suchte ich aus ihnen diejenigen aus, welche ich für die geschicktesten und brauchbarsten hielt, und verfuhr mit ihnen nach meinen jetzt bekannt gemachten Vorschlägen. Zu meiner Freude gieng es recht gut. Einer bemühete sich immer es noch besser zu machen als sein Vorgänger. Nachdem sie eine Zeitlang bloß in meiner Gegenwart andere Schüler unterrichtet hatten: so kam auch unser damaliger Ephorus, der sel. Herr Abt Ritmeier, in die Schule, und hörte es mit Verwunderung an, mit welcher dreisten Anständigkeit meine zugezogene Seminaristen informirten. Nun ward meine Hofnung von neuem belebt. Ich schickte einen nach dem andern auf die Universität, begleitete sie mit meinem Rathe, und bat sie, sich zu Unterrichtung anderer immer brauchbarer zu machen. Wären die Seminaria philologica, welche ich schon vor 30 Jahren in Halle und vor 20 Jahren in Helmstedt vorgeschlagen hatte, schon damals im Gange gewesen: so würde ich sie meinen Herren Seminaristen vorzüglich empfohlen haben. Die meisten meiner auf die Universität geschickten Zuhörer wendeten auch ihre Zeit recht gut an, nahmen zu und thaten sich hervor. Aber da ich einen und den andern schriftlich fragte, ob ich sie nun bald zu Collaborato-

ren vorschlagen sollte: so blieben sie mir die Antwort schuldig, und bald darauf erfuhr ich, daß sie der Collaboratur andere Stellen vorgezogen hatten. Hier hätten nun viel gelehrtere Leute an meiner Stelle seyn können, aber ob sie die Lust, auf ungewisse Hofnung viele Jahre hinter einander allein fortzuarbeiten, so behalten hätten, wie ich sie behielt, daran zweifle ich. Und doch mußte ich sie behalten, sonst entstand die jetzige Schule nimmermehr. Mit vieler Mühe bewog ich endlich meinen nunmehrigen Nachfolger im Amte zu Holzmünden, den jetzigen Herrn Prior des Klosters Amelungsborn und Rector der Klosterschule, der bey seiner vielen und wahren Geschicklichkeit doch auch keine rechte Lust zum Collaborator in Holzmünden hatte, daß er mir versprach, eine Collaboratorstelle nach meinem Entwurfe anzunehmen, wenn er dazu berufen würde. Nun hatte ich schon einige Jahre vorher den damals noch lebenden Herrn Geheimenrath von Schliestedt und den jetzt noch lebenden Herrn Geheimenrath von Flögen gebeten, daß, sobald ich ihnen einige selbst zu Collaboratoren zugezogene tüchtige Landskinder vorschlagen könnte, sie den Conrector und Subconrector von der Schule befördern, und deren Stellen nach meinem Entwurfe mit Collaboratoren besetzen möchten. Ich muß auch rühmen, daß ich von diesen Herren jederzeit gnädig aufgenommen und angehöret worden bin. Aber, bey allen guten Versprechungen, die sie mir ga-

 ben,

ben, würde ich doch allein meinen Endzweck niemals erreicht haben, wenn mir nicht ein hoher Gönner der Holzmündischen Schule mit seiner viel vermögenden Fürsprache in Braunschweig zu Hülfe gekommen wäre. Meine Schuldigkeit erfordert es, diesen meinen Beystand hier öffentlich bekannt zu machen. Große Männer, die sich der Schulen nachdrücklich annehmen, sollten nie verschwiegen werden, damit viele, die in gleichem Ansehen und Vermögen stehen, durch ihr löbliches Exempel zur Nachahmung angereizet würden. Auch die besten Schulmänner können allein die Schulen nicht dauerhaft verbessern. Anfangen können und müssen sie das Werk: aber zur Vollendung und Erhaltung desselben müssen sie starke Unterstützung haben. Dieser mein hoher und wahrer Gönner ist der jetzige Herzoglich Braunschweigische Herr Landdrost von Meyern zu Holzmünden, ein Mann von ausgebreiteter Kenntniß und dabey ein wahrer Menschenfreund. Seit einigen Jahren hatte ich die Ehre, diesem Herrn nach meiner wahren Denkungsart, Gesinnung und Aufführung genauer bekannt zu werden. Er erfuhr, daß ich mit Leib und Seele für meine Schule eingenommen war. Was ich in meinem Amte ausrichtete, das sah und hörte er, hatte auch die Erfahrung an seinen eigenen Junkern, die er mir anvertrauete. Ueber meinen Entwurf der neuen Schuleinrichtung hatte ich mehrmals mit ihm gesprochen. Er ward von der Möglichkeit und

Nütz=

Nützlichkeit der Ausführung desselben überzeuget. Und nun schrieb und sprach er so oft und so nachdrücklich dafür, bis der Vorschlag endlich höhern Orts genehmiget ward. Conrector und Subconrector wurden nach einander, wie sie es wünschten, befördert. Zu den ersten Collaboratoren erhielt ich einen von meinen ehemaligen Seminaristen, Herrn J. H. Petersen, den ich gut kannte und vorgeschlagen hatte, zugleich schickte man mir aber einen zweyten Collaborator zu, den ich nicht kannte, nicht zugezogen, auch nicht vorgeschlagen hatte. Man sollte einem Schulmanne, den man nicht überführen kann, daß er aus falschen Absichten sich selbst schlechte Mitarbeiter wähle, niemals unbekannte Leute wider seinen Willen zu Mitgehülfen zuschicken. Wenn man von ihm überzeugt ist, daß er es ehrlich mit seiner Schule meynt: so kann man ihm doch wol zutrauen, daß er sich selbst die besten und brauchbarsten Gehülfen zuziehen und wählen werde. Der jetzige Pastor zu Osterode, Herr C. Söllig, war dieser zweyte Collaborator. Nach der Wahrheit muß ich von ihm sagen, daß er ein Mann war, der etwas gelernt hatte: allein er war niemals als Seminarist zum Dienste einer öffentlichen Schule zugezogen worden, er hatte nie auf Verwaltung eines öffentlichen Schulamtes gedacht, schon seit fünf Jahren war er als Candidatus theologiae vom Consistorio examinirt, und sein Wunsch war, bald eine Pfarre zu bekommen. So konnte ich ihn also

nicht brauchen als Herrn Petersen, doch muß ich es ihm zu seinem Ruhme nachsagen, daß er sich, so lange er bey uns war, alle Mühe gab, immer brauchbarer zu werden, meinen Rath annahm, und zuletzt der Schule gute Dienste that. Als dieser nach einiger Zeit befördert wurde, schlug ich zween von meinen ehemaligen Seminaristen vor, die ich fast mit eben der Mühe als Herrn Petersen zu Annehmung der Collaboratorstellen hatte bereden müssen. Ich mußte dieses thun, wenn ich gute und brauchbare Mitarbeiter haben und meinen Plan ausführen wollte. Der erste hieß Herr Oehns, jetziger Pastor in Bevern, ein brauchbarer Schulmann, den man nach meiner Beförderung viel zu früh von der Schule weggenommen hat. Der zweyte war der jetzige Inspector der Holzmündischen Schule, Herr Böker, welcher erst im zwanzigsten Jahre den Ackermann mit dem Gelehrten vertauscht hat, und sehr brauchbar geworden ist. Nun bekam die Holzmündische Schule nach und nach eine ganz andere Gestalt. Außer den genannten Collaboratoren schickten der Durchlauchtigste Herzog auch einen Ingenieur-Hauptmann, Herrn Frikken, der Architecturam civilem und militarem dociret, und einen Fecht- und Tanzmeister, Herrn Franz Niedermeyer, nach Holzmünden. Und ich machte, mit Genehmigung meiner Vorgesetzten, einen geschickten Schreib- und Rechenmeister, Herrn S. Kerl, aus, der täglich eine Stunde in der Schule öffentlichen Unterricht gab.

Was

Was vorher einem Manne nicht möglich war, das ward jetzt durch mehrere Arbeiter leicht und gut ausgeführet. Nun entstand ein Zusammenhang der Klassen, daß eine der andern vorarbeitete. Die Stadtkinder wurden von dem Gymnasio abgesondert, und dem Cantor zur Unterweisung in seinem Schulhause übergeben. Die Schullectionen vermehrte man, und theilte sie besser ab. Niemand ward nunmehr gezwungen, etwas mit zu lernen, das ihm nach seiner Absicht und Bestimmung unnöthig ist. Jetzt kann jemand in der ersten geographischen und in der untersten lateinischen Klasse sitzen. Wer nicht Griechisch und Hebräisch lernen will, kann dafür andere Stunden nehmen. Kein Lehrer hat eine eigene Klasse, sondern nur besondere Stunden in verschiedenen Klassen, darin er dasjenige dociret, wozu er Lust und Kraft hat. Mit Stunden ist kein Collaborator überhäuft, und kann sich also jeder auf seine Lectiones gehörig vorbereiten, und dieselben mit Munterkeit besorgen. Der Prior besucht täglich die Stunden der Collaboratoren, um zu sehen, ob sie auch zu rechter Zeit da sind, und das Vorgeschriebene bestmöglichst vortragen. Nach der Aufführung der Schüler in und außer der Schule sehen jetzt viele Augen. Die besten Schulbücher werden sorgfältig genutzt. Mit der richtigen Erlernung der Sprachen verbindet man immer die Kenntniß der Sachen, so viel es die Kräfte der Lernenden verstatten. Für bequemes Unterkommen der Kinder

der ist hinlänglich gesorgt worden. Jeder Kenner wird einsehen, daß dieses wahre Verbesserungen einer öffentlichen Schule sind.

In solchem Zustande war die Klosterschule, als der vorige Ephorus, der sel. Abt Ritmeier, starb, und der jetzige Abt, Herr Joh. Friedr. Häseler, an des Verstorbenen Stelle kam. Dieser gelehrte Mann fand Vergnügen an der Einrichtung dieser Schule, und beeiferte sich, von seiner Seite alles, was in seinen Kräften stand, zur Verbesserung derselben beyzutragen. Er selbst gab den Schülern in der Mathesi, seinem Lieblings-Studio, täglich in seinem Hause eine Stunde Unterricht. Vom Herzoge bat er der Schule einen eigenen Zeichenmeister aus. Dem Tanzmeister und dem Schreibmeister verschafte er eine ansehnliche Zulage. Auf des Herrn Landdrostes von Meyern und auf seine Vorstellung wurden noch zween Collaboratores angesetzt. Auch das Glasschleifen und Drechslen ward von dem Herrn Abt eingeführt, der selbst ein großer Meister in beyden Künsten ist.

So sieht jetzt die Schule aus, in welcher Anfangs ein Mann alles allein prästiren sollte. Der Herr Landdrost von Meyern und der Herr Abt Häseler sind die Curatores, und letzterer ist nun auch Ephorus, nachdem der Herzog 1777 mich zur Superintendur der Lichtenbergischen Inspection nach meinem Wunsche abgerufen hat. Funfzig Jahr war ich alt worden, dreyßig Jahr hatte ich den Schulen fleißig und treu gedienet,

mein

mein Endzweck war erreicht, die Schule sah ich wirklich verbessert, lauter von mir zugezogene Schüler traten an meine Stelle: war es nun nicht die rechte Zeit, mit Ehren von der Schule Abschied zu nehmen?

Unterricht ertheilen jetzt der Herr Abt, der Herr Prior Petersen, der Herr Inspector Böker, der Herr Collaborator Grotrian, der Herr Collaborator Panse, der Herr Collaborator Tappe, der Herr Hauptmann Fricke, der Herr Tanzmeister Niedermeyer, der Herr Zeichenmeister Hauschka, der Herr Rechenmeister Kerl. Der Herr Cantor Dransfeld, der Herr Organist Pollmann. Ist es nun nicht sehr begreiflich, daß diese Schule jetzt mehr ausrichten kann, als andere Schulen, wenn alle diese Herren nicht nur treufleißig unterrichten, sondern auch sorgfältig allen Ausschweifungen vorbeugen, und die ihnen anvertraute Jugend nie aus den Augen lassen? Müssen nun Auswärtige nicht immer mehr Antheil an dieser Schule nehmen und ihre Kinder nach Holzmünden schicken? Das habe ich vor zwanzig Jahren gewünscht und gehoft, und darum habe ich es mir so sauer werden lassen. Die Grundlage kostete viele Mühe. Die Erhaltung und Auszierung ist leicht, wenn jeder das thut, was sein Name von ihm verlanget.

Nun will ich noch etwas hinzusetzen, das mir in meinem Stande sehr heilsam gewesen ist, und gewiß auch allen Schulleuten vortheilhaft seyn wird. Der beste Schulmann, der sich bloß mit

seinen

seinen Schülern, mit seinen Collegen, mit seinen Büchern und mit seiner Familie beschäftiget, wird leicht leuteschen, unbelebt, ungesellig, finster, mürrisch, und gewöhnt sich unvermerkt andere Fehler in der Mine, der Sprache und dem Gange an, die nach und nach zu seiner Verachtung und endlich zum großen Nachtheile seiner Schule gereichen. Bloß durch den Umgang mit hohen, vornehmen, artigen, belebten und gesitteten Leuten kann man diesen Fehlern vorbeugen, und sich zu einer seinem Amte anständigen und artigen Leuten gefälligen Lebensart gewöhnen und dabey erhalten. In diesem Stücke ist das Adam Struenseeische Haus in Halle eine vortrefliche Schule für mich gewesen, welches ich, so lange ich lebe, mit schuldigstem Danke erkennen werde. Hier lernte ich erst Lebensart. Um mich nun in Calbe nicht wieder zu verschlimmern, wählte ich mir die besten und artigsten Häuser zum Umgange aus. Es glückte mir, da, wo ich es suchte, gut aufgenommen zu werden, und ich bat meine Gönner und Freunde, es mir aufrichtig zu sagen, wenn sie in meiner Stimme, in meinen Minen, in meinem Gange und in meinem ganzen Betragen etwas unanständiges und mißfälliges bemerken sollten. Sie thaten es auf mein wiederholtes Bitten, und ich nutzte ihre Erinnerungen. So ward ich in meiner Lebensart ziemlich verbessert, ehe ich nach Holzmünden kam, und es war sehr gut für mich und meine neue Schule. Ich war kaum einige

Wochen zu Holzmünden gewesen, so befahlen mir die Herzoglich Braunschweig = Beverschen Herrschaften, der Hochselige Herzog Friedrich George und die Hochselige Prinzeßin Friderica Albertine, welche damals zu Bevern, eine Stunde von Holzmünden, residirten, daß ich zu ihnen kommen möchte, sie wünschten mich kennen zu lernen. Herzogen, Fürsten und Prinzen hatte ich niemals meine unterthänigste Aufwartung gemacht, ja ich hatte mir nicht einmal träumen lassen, daß ich jemals das Glück haben würde. Jetzt erhielt ich den Befehl dazu: ich mußte gehorchen. Nachdem ich mich hatte belehren lassen, wie man sich zu betragen hätte, wenn man solchen Herrschaften seine Cour machte: so wartete ich unterthänigst auf. Die gnädigsten Herrschaften empfiengen mich aufs huldreichste, zogen mich zur Tafel, trugen mir auf, vor ihnen in der Schloßkapelle zu predigen, und beehrten mich oft in meiner Schule mit ihrem gnädigsten Besuche. Man kann leicht denken, daß ich mich beeiferte, solchen gnädigen Herrschaften in allen Stücken nach meinen möglichen Kräften zu Gefallen zu leben. Und meine Aufführung muß ihnen doch nicht mißfallen haben, weil sie von der Zeit an, so lange sie gelebt haben, mich oft nach Bevern gebeten, oft Stundenlang mich in meiner Schule besucht, mich ihren Durchlauchtigsten noch lebenden Herren Brüdern, auch dem Fürsten von Corvey und andern Grafen und Herrschaften gnädigst vorgestellt, und zur

Em=

Empfehlung und Aufnahme unserer neuen Schule unbeschreiblich viel beygetragen haben.

Wie viel können große Herren durch ihr Wort, durch ihre Mine und durch ihre Gegenwart ausrichten! Welcher Lehrer, welcher Schüler sollten nicht in derjenigen Schule alle ihre Kräfte mit Freuden anstrengen, wo sie von gnädigen Fürsten gehört, gesehen, und, nachdem sie es verdienen, auch gelobet werden? Kommen erst Fürsten in die Schulen: so folgen bald andere Herrschaften, hohe und vornehme Leute von allerhand Ständen haufenweise nach, denen es vorher nicht eingefallen war, einen Fuß in den Schulstaub zu setzen. Geschieht das, so fängt das Publicum an, die Schulen mit andern Augen anzusehen, als vorher, und Lehrer und Lernende geben sich alle Mühe, besser zu seyn, und immer besser zu werden, als sie vorher waren. Sollten sich die Schulen nicht auf diese Weise, ohne Anwendung großer Summen, bald verbessern? An wem liegt es, wenn es nicht geschiehet? Holzmünden hat die vortheilhaften Wirkungen davon erfahren, und ich schreibe jetzt nichts als die reine Wahrheit, ohne allen Verdacht der Schmeicheley, da ich von verstorbenen Herrschaften keine Belohnung erwarten kann. Hiervon sollten alle Schulverbesserer mit lauter Stimme in ihren Schulverbesserungen zuerst sprechen, und nicht zuerst von Vermehrung des Gehaltes der Schullehrer. Ich bedaure alle Schulleute von Herzen, die bey ihren

sauren Bedienungen kaum das liebe Brodt haben, und ich gönne jedem alle Zulagen, die man ihm machen kann und will. Aber wenn man diesen guten Leuten noch so viel zuleget, und sie alsdenn ohne Aufmunterung, ohne Ehre, ohne Besuche in ihrem Schulstaube allein fortwühlen läßt: so wird man im Ganzen keine Verbesserung der Schulen durch das zugelegte Geld bewirken. Leisten denn diejenigen allemal dem Staate die vortheilhaftesten Dienste, welche die stärksten Besoldungen kriegen?

Der Herzog gab mir, nebst freyer Wohnung und Brennholze, in damaliger Münze jährlich 300 Thaler. Ueber 50 Thaler konnte ich in den ersten sechs Jahren bey der kleinen Anzahl Schüler jährlich nicht zu verdienen. Zweymal schenkte mir der Herzog in dieser Zeit jedesmal 40 Thaler. Wie weit man bey den damaligen außerordentlich theuren Preisen jährlich mit dreyhundert und einigen sechzig Thalern in Braunschweigischer Münze kommen konnte, ist allen denenjenigen bekannt, welche die damaligen betrübten Zeiten überlebt haben. Hätte der Herzog mir jährlich 300 Thaler in Golde zugelegt, es wäre mir aber dafür der Beversche Hof und alle mir und meiner Schule von demselben erwiesene Gnade und Ehre entzogen worden: so hätte mein Beutel eine wahre Verbesserung gehabt, aber ich zweifle sehr, ob ich der Schule die durch Krieg und Theurung nie unterbrochenen treuen Dienste würde geleistet haben, die sie wirklich

von mir erhalten hat. Will man mich deswegen tadeln, so setze man sich erst in die traurige Lage, in welcher wir uns damals an der Weser befanden, wir, die wir von unserm festgesetzten Gehalte leben sollten. Meynt man, daß ich auch ohne den Beverschen Hof, als ein Christ, nach meiner Pflicht und nach meinem Gewissen, zu treuen Diensten in meiner Schule verbunden gewesen wäre: so bedenke man, daß ein Christ auch ein Mensch ist, der eben sowol wie andere Menschen Aufmunterung bedarf, und daß ich nur aufrichtig von mir sage, wie die Gnade eines fürstlichen Hofes die stärkste Aufmunterung für mich gewesen. Ist das unrecht: so gestehe ich meine Schwäche. Da wir den Beverschen Hof verloren, waren wir wie betäubet. Noch einiger Trost für uns war es bey diesem großen Verluste, daß wir durch diesen Hof mit dem fürstlichen Corveyschen Hofe bekannt geworden waren, und mit andern ansehnlichen Häusern in der Nachbarschaft. Kurz vorher war der Herr Landdrost von Meyern zur großen Aufmunterung der Schule nach Holzmünden gekommen. Der Friede stellte wieder bessere Zeiten her. Ein paar Jahr darauf kamen die beyden noch jetzt lebenden Prinzen von Bevern auch nach Holzmünden in unsere Schule. Ein Jahr nachher hatten wir die höchste Ehre, unsern Durchlauchtigsten regierenden Herzog mit dem Prinzen Leopold in der Schule zu sehen. Und einige Zeit darauf kam der Herzog Ferdinand hin.

Lauter

lauter nöthige und wahre Aufmunterungen, die ich allen Schulen von Herzen wünsche.

Zum Beschlusse will ich nun noch mit wenigem anführen, was diesen Aufsatz veranlasset, und welche Ursachen mich jetzt zur Bekanntmachung desselben bewogen haben.

Vor nunmehr zwölf Jahren schrieb ich hinter einander etliche lateinische Programmata de formandis scholae publicae praeceptoribus. Ich vermuthe, daß davon einige Nachricht nach Dresden gekommen, weil der Herr Ober-Consistorial-Vice-Präsident von Hohenthal nicht lange darauf an mich schrieb, daß ich ihm doch meine Gedanken von anzulegenden Schul-Seminarien aufsetzen und zuschicken möchte. Ich that es, und nach vier Monaten antwortete er mir, mein Aufsatz habe hin und wieder, auch selbst in Wien, Beyfall gefunden, er wolle ihn mit in die Nova Acta scholastica einrücken lassen, und mir ein Exemplar davon zuschicken. Dieses erhielt ich auch 1774. Da ich das gedruckt sahe, was ich nicht zum Druck überschickt hatte: so arbeitete ich es noch einmal ganz durch, ließ es aber so lange liegen, bis ich meinen Entwurf, so weit dessen Ausführung von mir abhieng, nach Wunsche zu Stande gebracht hatte. Da nun seit einiger Zeit Instituta philologica zum Besten der Schulen, wie ich längst gewünscht habe, in Halle und in Helmstedt angelegt worden sind: so mache ich jetzt mein wirklich ausgeführtes Project deswegen öffentlich bekannt,

 weil

weil ich glaube, hoffe und wünsche, daß es viele gute Schulleute und viele wahre Schulpatronen aufmuntern werde, auch ohne große Summen, ähnliche Schulverbesserungen an ihren Orten zu versuchen. Von guten Schulleuten kann allein eine wahre Schulverbesserung versucht werden. Wahre Schulpatronen aber können dergleichen bewährt gefundene Versuche auf verschiedene Weise, nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen kräftig unterstützen. Lichtenberg, im Herzogthume Braunschweig, den 20. März 1780.

Friedrich Wilhelm Richter,
Superintendent der Lichtenbergischen Inspection.

§. 1.
Schulen.

Oeffentliche Schulen sollen ihrem Endzwecke gemäß bequeme Werkstätte seyn, darin Kinder von verschiedenen Fähigkeiten zu brauchbaren Mitgliedern aller Stände aufs beste vorbereitet werden.

§. 2.
Was darin zu treiben?

Zu dieser Vorbereitung gehöret sowol die Bearbeitung des Verstandes, als auch die Bildung des Willens und der Sitten. Um diesen Endzweck zu erreichen, legt man theils allgemeine, theils besondere Grundlagen. Bey den erstern muß kein einziger Schüler vergessen werden, bey den andern aber sieht man billig auf die Umstände, Bedürfnisse und Bestimmungen der Lernenden. Alle Sprachen und Künste, welche den Schulen eigenthümlich zukommen, werden so faßlich, ordentlich, gründlich und angenehm vorgetragen, daß die Schüler sie leicht begreifen und mit Vergnügen anwenden und ausüben können.

§. 3.
Die dazu erforderlichen Personen.

Sollen nun die öffentlichen Schulen solche Werkstätte seyn, darin dieser Endzweck der allgemeinen und besondern Vorbereitung nach Wunsche erreichet wird: so gebe man ihnen würdige Vorsteher, tüchtige Lehrer und fähige Schüler.

§. 4.

Vorsteher.

Je höher und ansehnlicher die Obervorsteher einer Schule sind, je mehr theoretische und practische Einsicht sie in das Schulwesen haben, je mehr Neigung und Lust dazu sich in ihnen finden, je mehr Zeit und Eifer sie zu treuer Verwaltung ihres Aufseher-Amts anwenden: desto blühender wird der Zustand einer Schule seyn, die sich so würdiger Vorsteher zu erfreuen hat.

§. 5.

Ihre Pflichten.

Wie diese Vorsteher ihre Pflichten vollkommen kennen, so sind sie auch zu deren beständigen und treuen Erweisung so willig als bereit. Von ihnen erwarten die Schulen den weisesten Plan, nach welchem die Jugend auf das künftige Leben vorbereitet und mit Geschmack gebildet werden kann. Sie sorgen aber auch dafür, daß dasjenige, so sie weislich entworfen haben, mit Geschicklichkeit und Treue ununterbrochen ausgeführet werde.

§. 6.

Lehrer.

Diesen Endzweck können sie nicht erreichen, wenn sie bey den ihrer Aufsicht anvertrauten Werkstätten keine tüchtige und fleißige Arbeiter haben. Daher liegt würdigen und rechtschaffenen Schulvorstehern nichts mehr am Herzen, als den Schulen solche Lehrer zu verschaffen, die so geschickt als geneigt sind, ihr wichtiges Amt gewissenhaft zu verwalten.

§. 7.

Ihre Pflichten.

Lehre, Aufsicht und Zucht sind die wesentlichen Stücke eines öffentlichen Schulamtes. Wer es also mit Nutzen bekleiden soll, muß allen dreyen, so viel es nur immer möglich ist, ein Genüge thun.

§. 8.

Das Lehren.

Zum Lehren gehört nicht nur eine deutliche, ordentliche und gründliche Kenntniß dessen, so man vortragen soll, sondern auch eine durch längere Uebung erlangte und verbesserte Geschicklichkeit dasjenige, so man selbst gründlich versteht, seinen Zuhörern wieder so beyzubringen, daß sie es eines Theils bald und richtig, ohne Eckel und mit Vergnügen fassen: andern Theils gut wieder vortragen und zum Besten anderer anbringen können. Wem diese Gabe des guten Vortrages entweder von Natur oder aus Trägheit und unterlassener Uebung fehlet, der wird den öffentlichen Schulen niemals brauchbar seyn, wenn er auch noch so viel Gelehrsamkeit besäße, und selbst die Welt mit gelehrten Schriften bereichern könnte. Sollte man also bey Besetzung der Schulämter nicht mehr auf den guten Vortrag als auf die Autorschaft eines Mannes sehen, da man beydes selten beysammen findet, mit der Autorschaft eines Lehrers allein den Schulen nichts gedient ist, auf einen guten Vortrag aber alles ankömmt?

§. 9.

Die Aufsicht.

Ein Schulmann sey aber so vortreflich in seinem Vortrage, als man es nur immer wünschen mag: so

wird doch keine leichtsinnige und flüchtige Jugend wahre Vortheile von ihm haben, wenn er die höchstnöthige Aufsicht in und außer der Schule nicht mit der möglichsten Sorgfalt ununterbrochen fortführet. Die Schuljugend muß unter beständiger zwar nicht knechtischer, aber doch genauer Aufsicht stehen, wenn sie vor schädlichen Zerstreuungen und Ausschweifungen verwahret und auf dem richtigen Wege zur Kenntniß der Tugend und anständigen Sitten gelangen soll. Niemand aber wird diese Aufsicht über die Schuljugend heilsam übernehmen können, wer sich nicht durch einen unsträflichen Wandel bey ihr in dem gehörigen Ansehen zu erhalten weiß, sie nicht vollkommen kennet, und nicht die vorsichtigste Klugheit mit der unverdrossensten Wachsamkeit sorgfältig verbindet. Zu diesem wichtigen Stücke des Schulamtes müßte jeder Arbeiter an einer Schule so geschickt als geneigt seyn, damit diejenigen Vortheile, welche man von einem einzigen Aufseher nicht erwarten kann, durch vereinigte Kräfte erhalten würden. Wie vielem Unheile aber, das hernach oft einen schädlichen Einfluß in die ganze Schule hat, bloß durch eine vernünftige Aufsicht vorgebeuget werden könne, wird niemand leugnen, welcher entweder selbst in öffentlichen Schulen gewesen ist, oder doch Gelegenheit gehabt hat, dieselben näher kennen zu lernen.

§. 10.

Schulzucht.

Je besser die Aufsicht bey einer öffentlichen Schule ist, desto mehr wird die Schulzucht, worunter wir alle Vermahnungen, Warnungen und Bestrafungen begreifen, erleichtert werden, welches sonst die verdrießlichste Beschäftigung eines Schulmannes ist, und ihn

ihn gemeiniglich zuletzt selbst mürrisch und ganz unbrauchbar macht. Zu wünschen wäre es, daß alle Schullehrer in diesem wichtigen Stücke dem Muster eines liebreichen und klugen Vaters nachahmeten, der die nöthige Zucht niemals im Eifer übertreibt, aber auch nie aus Trägheit und Gemächlichkeit ganz und gar unterläßt; der allemal die Zucht nach den Fehlern und nach der Gemüthsart der Kinder abändert, und welcher durch die Zucht niemals die straffälligen zu verschlimmern, sondern allezeit zu verbessern trachtet. Sind die Vergehungen außerordentlich, so wird ein Schulmann sehr weislich handeln, wenn er sich von seinen Vorgesetzten die nöthige Belehrung wegen Bestrafung derselben ausbittet.

§. 11.

Woher die Lehrer?

Wie bisher die aufgekommenen Schulstellen an den meisten Orten wieder besetzet worden, kann wol nicht unbekannt seyn. Ich will solcher Lehrer jetzt nicht gedenken, welche sich durch verbotene Wege in Schulbedienungen hinein schleichen, oder die sich zu Uebernehmung solcher Aemter aus der Ursach bequemen müssen, weil sie zu keinen andern Bedienungen aus Mangel der erforderlichen Beschaffenheit und Geschicklichkeit gelangen können. Der Nachtheil, welcher hieraus für die Schulen erwächset, ist mit Händen zu greifen. Man hat die Erfahrung für sich, wenn man dreist behauptet, daß derjenige Mensch, von welchem man glaubet, daß er sich außer dem Schulstande sonst zu keinem Amte schicke, ganz gewiß zu einem Schulamte der ungeschickteste ist. Wo man bisher aus Einsicht dieser Wahrheit keine Schulstellen auf solche Weise hat besetzen wollen, da ist nach

Candidaten gefragt worden, die gute Zeugnisse aufweisen könnten, und einige Jahre Hauslehrer in Conditionen gewesen wären. Diese hat man nach Vorzeigung einiger selbst verfertigten Ausarbeitungen erst eine Probe-Lection in der Schule lesen lassen, und sie hernach dem Consistorio zur Prüfung überschickt. Sind sie da in demjenigen bestanden, was man ihnen vorgelegt hat: so haben sie den Dienst bekommen, und man hat die Meynung gehegt, daß übrigens wol das Amt selbst zur Aufsicht, Bildung und Zucht den noch fehlenden Verstand nebst dem nöthigen Ansehen hinzufügen werde. Nur selten hat es geglückt: aber wie oft ist die Erwartung betrogen worden? Ich glaube, daß es wol nicht viel Mühe kosten würde, Exempel solcher Schulleute aufzutreiben, die Probe und Examen überstanden haben, ja die noch dazu Schriftsteller sind, und doch jetzt auf ihrem Katheder die erbärmlichste Rolle spielen.

§. 12.

Woher gute Lehrer?

Je mehr und mehr wahre Gönner und Vorsteher der öffentlichen Schulen dieses einsehen, je begieriger wird gefragt, woher soll man denn bessere Schulleute bekommen, von denen man mit Gewißheit versichert seyn könne, daß sie zu den wichtigsten Stücken ihres Amtes theoretisch und practisch angeführt worden, und durch vorläufige Uebung einige Fertigkeit darin erlanget haben.

§. 13.

Bildung derselben.

Nach meinem Gewissen und nach meiner Erfahrung, da ich in drey öffentlichen Schulen, wo junge Leute

leute zur Universität vorbereitet werden, als Vorsteher und erster Lehrer gewesen bin, kann ich diese wichtige Frage nicht anders beantworten, als: Man muß solche Jünglinge, die zu einem künftigen Lehrer die erforderliche Anlage zu haben scheinen, mit aller Vorsicht und Klugheit zeitig aussuchen, und mit allem Fleiße, aber auch mit aller möglichen Behutsamkeit und Aufmunterung, den Anfang der Bildung dazu sich eifrigst angelegen seyn lassen. Die Alten pflegten zu sagen, daß sich nicht aus jedem Holze ein Merkur schnitzeln lasse: Sollte man nicht mit größern Rechte behaupten können, daß sich nicht jeder Menschenstoff zu einem guten Schulmann schicke?

§. 14.

Ist bisher versäumt worden,

Ob diese sorgfältige Auswahl und kluge Bildung hofnungsvoller Gegenstände in der vergangenen Zeit durchgängig so geschehen, wie sie geschehen muß, daran zweifle ich gar sehr, und ich glaube nicht ohne Ursach zu zweifeln. Es sind freylich noch hin und wieder gute Schulleute; (davon man aber diejenigen alle abrechnen muß, die zwar bekannte Autores, aber schlechte Doctores, Inspectores, Formatores und Correctores Morum sind) wenn sie aber aufrichtig gestehen wollen, wie sie ihre wahre Güte und Brauchbarkeit erlanget haben: so werden wir von ihnen selbst hören, daß nur wenige von ihnen nach und nach mit vieler Mühe, und manchmal mit Schaden nnd Verdruß, endlich dahin gekommen sind, wohin sie nebst noch mehrern andern jungen Leuten durch Unterricht und Leitung viel früher und sicherer hätten gelangen können.

§. 15.

§. 15.

oder unvollkommen gewesen.

Der allgemeine Unterricht auf Schulen und Universitäten ist allein nicht hinreichend, gute Schulleute zu bilden. Wenige Jünglinge denken von selbst auf ein künftig mit wahrem Ruhme zu verwaltendes Schulamt, und also werden sich auch nur wenige aus eigenem Triebe und Fleiße um die Erlangung der dazu erforderlichen Geschicklichkeit bemühen. Braucht man nun viele und zugleich geschickte Schulleute, so muß man sie nothwendig ganz besonders, außer dem allgemeinen Unterricht, zu ihrem künftigen Amte aufmuntern und vorbereiten. Was bey allen Ständen nöthig ist, das darf bey diesem am wenigsten versäumt werden. Wie practisch bemühet man sich, künftige Aerzte, Rechtsgelehrte und Prediger auszubilden? Man thut nicht unrecht. Aber warum will man denn den Schulmann vergessen, und ihm bloß Pflichten vorschreiben, ohne ihn zu deren Befolgung geschickt und willig zu machen? Wenn ich mich nicht irre, so reden die meisten Schulverbesserungen von dem, was einem Schulmanne obliege, und von dessen practischer Bildung herrschet fast überall ein tiefes Stillschweigen. Dennoch aber ist kein Entwurf dem Staate vortheilhafter, als die veranstaltete und ausgeführte Zuziehung recht brauchbarer Schullehrer, von denen die Bildung aller übrigen Stände, ihrer ersten Vorbereitung nach, ohne allen Streit abhänget.

§. 16.

Was zu dieser Bildung gehört?

Bey dieser möglichen und leicht auszuführenden Bildung tüchtiger Schulleute kömmt es auf drey Pun-

cte

cte an. 1) Wer soll bilden? 2) Wie muß es geschehen? 3) An welchem Orte?

§. 17.

Kurze Beantwortung.

Dieses Bildungsgeschäfte muß von tüchtigen und erfahrnen Schulleuten, mit ausgesuchten Schülern, schon in der Schule, sowol theoretisch als practisch, auf die ihnen angemessenste Weise angefangen, von einem dazu vollkommen geschickten und willigen Professor mit den Studenten auf der Universität fortgesetzt, und nach vollbrachten Universitätsjahren von untadelhaften Schulaufsehern, auf einer gut eingerichteten Schule, mit den Candidaten zur möglichsten Reife gebracht werden. Die vorhergehende Arbeit muß hier immer der folgenden die Hand bieten. Je besser der Anfang auf Schulen gemacht ist, je glücklicher wird das Werk in den folgenden Bearbeitungsanstalten vollendet werden. Mich selbst hat die Erfahrung belehret, daß junge Leute, die auf der Schule recht gut ausgesucht und zugestutzt waren, ohngeachtet sie hernach auf der Universität nicht so, wie ich wünschte, in der angefangenen Bahn fortgeleitet wurden, dennoch nach den Universitätsjahren andere Candidaten, die auf Schulen nicht so vorbereitet waren, wie sie, in glücklicher Ausübung der vorzüglichsten Pflichten eines öffentlichen Schullehrers weit übertrafen. Was wird man sich nicht von solchen Candidaten versprechen können, die durch drey Werkstätte zu Erreichung eines und ebendesselben Endzwecks sorgfältig durchgeführet werden?

§. 18.

§. 18.

Wer soll bilden?

Auf den Bildenden kömmt das meiste an. Also kann er nicht behutsam genug ausgewählt werden. Ein Mann, der muntere Jünglinge zu guten Schulleuten vorbereiten und bilden soll, muß selbst ein vollkommener Schulmann seyn, so weit sich nemlich die Vollkommenheit in unserer allgemeinen Unvollkommenheit treiben läßt. Wäre es möglich, daß alles äußere Ansehen, alle innere Geschicklichkeit mit aller Treue, Lust und Erfahrung in einem einzigen Manne vereiniget wären: so wollte ich bitten, diesen Mann vor allen andern vorzüglich zum Bilden aufzusuchen und zu gebrauchen. Da aber nicht alles dieses möglicher Weise in einem Manne beysammen ist: so sehe man ja nicht zuerst auf die blendenden und entbehrlichen, sondern auf die wesentlichen und zur Zuziehung anderer unentbehrlichen Eigenschaften. Ich verehre die berühmten Verfasser nützlicher Schriften; aber ich würde doch niemals rathen, einen berühmten Mann bloß seiner Autorschaft wegen zum Lehren und Bilden zu berufen, da ich selbst mancher gelehrten Männer Schriften mit Vergnügen gelesen, und die Verfasser in ihrem mündlichen Vortrage mit Verdruß angehört habe. Das Urtheil aller übrigen Zuhörer kam mit dem meinigen überein: also kann ich mich wol nicht geirrt haben. Nebst dem Innern kömmt auch das Aeußere bey einem solchen Manne eben so sehr in Betrachtung. Fehlt es ihm an der anständigen Bildung, Aussprache und Stellung; ist er anstößig in seinem Betragen: so nehme man ihn ja nicht zum bildenden Lehrer, und wenn er auch sonst noch so viel Gelehrsamkeit besäße. Die leichtsinnigen Zuhörer sehen hier vorzüglich auf Fehler und Mängel, und

indem sie sich mit Bemerkung und Verspottung derselben abgeben: lassen sie gemeiniglich alle übrige Vollkommenheiten eines solchen Lehrers ungenützt liegen. Ist der Lehrer ein wahrer Christ: Desto besser! Wahre Christen sind in allen Ständen, wenn ihnen die übrigen erforderlichen Eigenschaften und Geschicklichkeiten nicht fehlen, die brauchbarsten Personen. Da aber Gott allein das Herz kennt: so muß man nur davon völlig überzeugt seyn, daß ein zum Lehrstande auszuwählender Mann nichts Unchristliches noch Ungesittetes weder in seinen Worten noch in seinen Handlungen an sich habe. Von allen Sprachen und Künsten, die wohleingerichteten Schulen unsers Zeitalters zukommen, sey ihm ja nichts völlig unbekannt. Daß er in allen Stücken gleich stark und gründlich seyn sollte, kann man nicht von ihm verlangen. Aber das kann man fordern, daß er von den wichtigsten Stücken eine gründliche, und von den übrigen eine historische Kenntniß besitze, und daß er sich beständig beeifre, dieselbe durch Fleiß und Uebung zu vermehren, vollständiger und brauchbarer zu machen. Wehe dem Schulmanne, welcher sich einbildet, daß er ausstudirt habe, und von andern Schulen und deren Lehrern nichts mehr lernen könne! An Erfahrung muß es ihm auch nicht fehlen. Nur darf es keine seyn, welche durch das hohe Alter zu sehr verunstaltet und ganz in den klagenden Ton herunter gestimmt ist. Vor allen Dingen zeichne er sich durch den Besitz derjenigen Fertigkeit aus, alles, was er weiß, und sollte er es auch erst vor ein paar Stunden selbst gelernt haben, seinen Zuhörern auf die deutlichste und angenehmste Art wieder beyzubringen. Kommt hiezu noch die Gabe, mit jungen Leuten so umzugehen, daß er ihnen niemals unleidlich, verhaßt und verächt-

lich wird: so hat man den Mann, welchen das Wohl der Schule suchet und wünschet. Will man ihn gehörig prüfen: so würde man wol den sichersten Weg erwählen, wenn man ihn selbst aus den Sprachen und Schulwissenschaften ein beliebiges Stück aussuchen, sich darauf anschicken, und es hernach öffentlich von ihm in der Schule vortragen und wiederholen ließe. Dabey aber müßte man völlig überzeuget seyn, daß er auch an den vorher berührten Stücken keinen Mangel habe.

§. 19.

Anhang von der Ordnung, Benennung und Beschäftigung der Bildenden.

So muß derjenige Mann nothwendig beschaffen seyn, unter dessen sorgfältigsten Aufsicht und treuester Bearbeitung der Grund zu Errichtung eines Seminarii scholastici geleget werden soll. Findet man an einer Schule mehrere hiezu brauchbare Lehrer, oder kann sie leicht an eine größere Schule zusammen versetzen: so kann man sie alle zu Erreichung eines Endzwecks gebrauchen. Nur muß man nothwendig die übrigen dem Directorio des erstern so unterordnen, daß alle ihre Arbeiten und die Art der Ausführung derselben einzig und allein von der Vorschrift des obersten abhangen. Der oberste richtet sich nach dem ihm vorgeschriebenen Plane, und ist keinem als seinen hohen Collegiis und Ephoris (von denen man nichts anders vermuthen kann, als daß sie Kenner, Gönner und Beförderer der guten Sache seyn werden) von dem, was er zum Besten der Schule einrichtet oder verändert, Rede und Antwort zu geben verbunden. Hat man aber auch nur einen einzigen Lehrer bey einer Schule zur Bildung ausfindig gemacht, und kann

man fürs erste aus verschiedenen Ursachen nicht mehrere als einen an eine solche Schule setzen: so fange man deswegen das Werk nur immer mit getrostem Muthe an. Nach wenigen Jahren werden gewiß mehrere zugezogen seyn, die den obersten, ohne vermehrte Kosten, sehr vortheilhaft unterstützen können, wenn man nur eine heilsame Veränderung der bis jetzt an den meisten Orten gewöhnlichen Schuleinrichtung genehmigen will, wovon ich unten gelegentlich meine Meynung vortragen werde.

Was man dem zur Bildung anderer weislich ausgesuchten Lehrer für einen anständigen Ehrentitel geben wolle, beruhet auf der Einsicht und dem Gutbefinden dererjenigen, von welchen die ganze Schuleinrichtung abhänget. So viel ist gewiß, daß ein neu ertheilter Ehrenname seinem Amte alsdenn zuträglich ist, wenn die übrigen vorher angeführten wesentlichen Stücke eines Schullehrers dabey nicht vermißt werden. Vermuthlich hat man aus diesem Grunde bey der Dohmschule in Halberstadt den vormaligen Herrn Rector Struensee nachher zum Consistorialrath erklärt. Unter diesem Namen ist er noch der Inspector und oberste Lehrer der Schule. Nach seinem Exempel kann man von jedem Directore oder Inspectore Scholae et Seminarii verlangen, daß er selbst einige Lectiones in der öffentlichen Schule übernehme, und mit der erforderlichen Munterkeit und Treue besorge. Seine Lectiones müßten aber so angesetzt werden, daß sie auch bisweilen von den übrigen Mitarbeitern ebenderselben Schule besucht werden könnten. Hiedurch wird man den obersten Lehrer immer zu treuer Beobachtung seiner Pflicht anspornen, und den übrigen Lehrern ein Exempel der Nachahmung vorlegen. So viele Stunden als den übrigen Lehrern zugetheilt

sind, kann ein solcher Mann nicht täglich selbst besorgen, denn sonst wird er von Besorgung seiner andern nöthigen Pflichten abgehalten. Da Aufsicht und Zucht in der ganzen Schule vorzüglich von ihm abhangen: so muß er auch die erforderliche Zeit zur Aufsicht haben, um sich dadurch die Bildung und Zucht zu erleichtern. Ihm liegt es also ob, täglich die Klassen der andern Lehrer zu besuchen, um auf dasjenige, so sie vortragen, auf die Art, wie sie lehren, Aufsicht führen und Zucht verwalten, das wachsamste Auge zu haben.

§. 20.

Warum der Schul-Inspector die Klassen besuchen müsse?

Diese tägliche Besuchung muß aus doppelter Ursach geschehen. Einmal, um die Lehrer und Zuhörer in der besten Ordnung zu erhalten, Unvollkommenheiten zu heben, und alle mögliche Vollkommenheiten bey der ganzen Schule einzuführen: Anderntheils aber auch deswegen, um sich in allen, und sonderlich in den obern Klassen, diejenigen Schüler auszuzeichnen, bey welchen sich die nöthige Anlage zu einem guten Schulmanne, wenigstens in einigen Stücken, muthmaßlich verspüren läßt. In allen Klassen muß es dem Rectori oder Inspectori freystehen, den ordentlichen Lehrer abzulösen, und bald auf eine kurze Zeit, bald Stundenlang dessen Stelle zu vertreten. Hiedurch zeigt der oberste Lehrer practisch, wie man mit Kindern umgehen müsse; denn diese Kunst muß er verstehen. Er wird aber auch von der wahren Beschaffenheit dererjenigen, bey denen er einige Anlage vermuthet, aufs gewisseste überzeugt. Doch vielleicht möchten einige, sonderlich alte Lehrer, durch den ungleich bessern Vortrag des erstern Lehrers in ihrer Klasse gar

zu

zu sehr beschimpft, und zum fernern Gebrauche in ihrem Amte ganz untüchtig gemacht werden. Ohngeachtet ein Schul-Inspector auf alle Weise die öffentliche Beschimpfung der Schularbeiter verhüten muß: so sehe ich doch nicht ein, warum nicht schlechte und untaugliche Lehrer auf solche Weise gerüttelt und geschüttelt werden dürften. Können sie diese nöthigen Aufmunterungen gar nicht ertragen, so ist es hohe Zeit, sie von der Schule auf eine oder die andere Art zu entfernen: sonst ist der daraus erwachsende Nachtheil von traurigen Folgen für das gemeine Wesen.

§. 21.

Woher die Seminaristen zu nehmen?

Aus der Schulanzahl selbst müssen die mit Anlage zu einem Lehrer versehenen Jünglinge weislich ausgewählt werden. Wollte man von Seiten einer hohen Landesobrigkeit diese Vorbereitungsanstalten gleich weiter ausbreiten: so könnte man allen großen Schulen im Lande den Befehl ertheilen, daß sie sich alle Mühe gäben, einige von ihren besten Schülern ganz besonders zustutzen und so weit bringen möchten, daß sie mit Anstande, so viel als man von einem Jünglinge verlangen kann, in einer öffentlichen Schule eine lectionem scholasticam hielten. Welche Schüler sich vor andern merklich hervorthun würden, die sollten von hohen Collegiis belohnet, und auf Universitäten und nach vollbrachten Universitätsjahren vorzüglich bedacht und versorgt werden. Auch die Lehrer, welche das beste Probestück von ihrer Schule geliefert hätten, wolle man nach Verdiensten ansehnlich belohnen.

Sollten auf diese Weise nicht in wenigen Jahren brauchbare Probestücke geliefert werden? Es ist mehr als Vermuthung. Will man von dem guten Erfolge

gewisser werden: so fange man das Werk an einem oder dem andern Orte vorzüglich an.

§. 22.

Worauf man bey der Wahl der Seminaristen zu sehen habe?

Ein kluger und erfahrner Schulmann wird leicht von selbst begreifen, daß er bey Auswahl der jungen Seminaristen auf das Aeußere sowol als auf das Innere sein Augenmerk richten müsse. Was ich oben von dem bildenden Lehrer gesagt habe, gilt auch von dem Stoffe, daraus er selbst gebildet werden soll. Je ansehnlicher also das ganze Leibesgebäude eines jungen Menschen ist; je einnehmender seine Bildung, je vollkommener seine sinnliche Werkzeuge sind, je deutlicher er spricht, je vernehmlicher er lieset, je leichter und anständiger er etwas erzählt, je verträglicher er mit seines gleichen und auch mit andern Leuten umgeht, je weniger leuteschen er ist, je williger und glücklicher er lernt, und das Gelernte gut wieder anzubringen weiß: je gegründetere Hofnung hat man, daß, unter Gottes Beystande und bey aller möglichen Bearbeitung und Zustutzung, einmal ein recht guter und brauchbarer Schulmann aus einem solchen jungen Seminaristen erwachsen werde. Es versteht sich von selbst, daß man bey Aussuchung junger Seminaristen mit darauf sehen müsse, ob solche Schüler, bey denen man die nöthige Anlage zum Schulmanne findet, nicht schon zu andern Ständen und Lebensarten bestimmt sind. Sonst würde man nach aller angewendeten Mühe seinen Endzweck dennoch verfehlen.

§. 23.

Was der Schul-Inspector bey Aussuchung der Seminaristen zu beobachten habe?

Findet nun der Schul-Inspector einer großen und

ansehn-

ansehnlichen Schule (denn bey einer solchen muß das Seminarium angelegt werden) solche Schüler, wie er sie wünscht, so merkt er sich dieselben, und hat vorzüglich ein wachsames Auge auf sie, um sie immer besser kennen zu lernen. Anlage ist da. Nun hängt die Bearbeitung derselben von dem geschickten Schulmann ab. Je besser dieser die Kunst versteht, seinen Schülern den Eckel an der Schularbeit zu benehmen, und je mehr Lust er ihnen zu Uebernehmung derselben zu machen weiß: je glücklicher wird er in Erreichung seines Endzwecks seyn.

§. 24.

Wann und wie die Vorbereitung der Seminaristen anfängt?

Sobald die ausgesuchten Jünglinge in den obern Klassen sind, fängt der bildende Lehrer das Vorbereitungswerk mit ihnen eifrigst an. Außer den ordentlichen Schulstunden, die sie auch ferner mit den übrigen Schülern unausgesetzt besuchen, läßt er die jungen Seminaristen wöchentlich oder täglich, nachdem er das Werk beschleunigen kann und will, eine Stunde zu sich kommen. Hier spricht er freundschaftlich mit ihnen, ohne seinem nöthigen Ansehen etwas zu vergeben. Er eröfnet ihnen die Befehle und Versprechungen der hohen Landesobrigkeit, und braucht alle rechtmäßige Mittel, wodurch sonderlich junge Leute zu williger Uebernehmung einer Arbeit, dazu sie gemeiniglich wenige oder gar keine Lust zu haben pflegen, bewogen und aufgemuntert werden können. Ich brauche hier nicht stückweise zu gehen. Wem die Beförderung dieses Entwurfs am Herzen liegt, der wird auch dasjenige leicht ausfindig machen und anwenden, was zu dessen Ausführung theils nothwendig, theils nützlich ist. Lob, Versprechungen, eröfnete

Aussichten in die Zukunft, kleine Geschenke, Schul-Beneficia und Stipendia richten bey der Jugend sehr viel aus. Und wie könnten sie auch heilsamer für den Staat angelegt werden? Nach diesen vorläufigen Einleitungsanstalten nimmt die besondere Bearbeitung ihren Anfang. Ein kluger Schulmann wird hier immer abzuwechseln, und doch allezeit mit seinen Zuhörern so etwas vorzunehmen wissen, das vorzüglich zur Vorbereitung auf den künftigen Lehrstand gehört. Bald wird er ihnen nützliche und angenehme Stellen aus guten Büchern, die ihren Fähigkeiten angemessen sind, nach dem Verstande und Affect recht gut vorlesen, und sie werden nach ihm den Versuch machen, diese oder andere Stellen, so wie er ihnen mit seinem Muster dazu vorgegangen ist, gleichfalls herzulesen. Auf gutes Lesen kömmt sehr vieles an, und wie manchen auch oft gelehrten Schulleuten fehlt dieses? Bald wird er ihnen eine angenehme und merkwürdige Geschichte erzählen: sie bemühen sich, dieselbe mit ihren eignen Worten zu wiederholen. Bald trägt er ihnen nützliche Wahrheiten aus der Religion, Vernunft- Sitten- und Naturlehre faßlich und angenehm vor, und wiederholt sie sogleich in einigen Fragen: sie werden weislich angeleitet und aufgemuntert, ihm hierin nachzuahmen. Ein andermal nimmt er eine Stelle nicht bloß aus auctoribus classicis, sondern auch aus autorisirten Schulbüchern so mit ihnen durch, daß er immer mit der Sprachkenntniß die Kenntniß der Sachen kürzlich verbindet, und die Sprache durch die Sachen angenehm macht. Unter den Büchern, welche den auctoribus an die Seite zu setzen sind, verstehe ich Büschings Liber Latinus, Millers und Gesners Chrestomathien, Ernesti initia, die historias selectas, und einige von Basedow herausgegebene

gegebene lateinische Auszüge, sonderlich aus Erasmi Gesprächen. Erst macht der Lehrer seine Schüler mit dem Inhalte der Stelle, welche er ihnen vorlegt, so kurz als es möglich ist, bekannt. Wer erst höret und fasset, welches der Hauptsatz und die Hauptabsicht des Auctoris sey, z. E. was Cicero in einer Rede oder in einem Briefe sagen wolle, was Virgilius in seinem Heldengedichte eigentlich besinge, welcher Plan, welches Interesse, welche Ordnung, welcher Knoten, welche Verwickelung, welche Auflösung hier vorkomme, was Horaz in dieser oder jener Ode eigentlich habe ausführen wollen; wer bey andern Abschnitten höret, wie nützlich diese und jene Kenntnisse hin und wieder auch im gemeinen Leben angewendet werden können; der wird mit größerer Lust, Aufmerksamkeit und Zunahme die ihm vorgelegten Stücke annehmen und vortheilhaft nutzen. Hiervon habe ich die Erfahrung erst an mir selbst, hernach an vielen meiner guten Schüler gehabt. Wie man mich erst mit den Sachen und Materien der Autoren vorläufig bekannt machte: so las ich sie viel lieber als vorher, und ich verspürte auch in kurzer Zeit mehr Nutzen davon, als vorher, da ich nur die lateinischen Worte mit deutschen verwechselte, ohne etwas dabey zu fühlen. Gleiche Versuche stellte ich mit meinen erwachsenen und verständigen Schülern an, und ich freute mich, wie ich sahe, daß sie auf diese Weise einen Geschmack an dem bekamen, was sie lasen, und nun, um des Inhalts willen, die Sprache mit größerer Begierde fleißig lernten. Die Klugheit muß hierbey einen Lehrer leiten, daß er ja nicht aus seinem Schulunterrichte academische Vorlesungen mache. Er selbst ist kein academischer Lehrer, sondern ein Schulmann, und er hat nicht Studenten, sondern Schüler vor sich, die vorzüglich die

Sprachen grammaticalisch richtig lernen sollen. Mit solchen Leuten immer aus dem Batteux sprechen, und Joachim Langen ganz bey Seite setzen, das wird mehr Schaden als Nutzen stiften. Den Kohl habe ich aus Langen aufgetragen, und aus Batteux und Ramler habe ich etwas Würze darüber gestreuet. Hat der gute Lehrer nun seinen Schülern in einigen Stunden es vorgemacht, wie Schulbücher am besten übersetzt und benutzt werden müssen: so muntert er seine Zuhörer auf, seinem Exempel nachzufolgen, und auch einen Versuch mit einer schon erklärten Stelle zu machen, wozu er ihnen alle mögliche Handleitung reichet. Zu einer andern Zeit zeigt er ihnen die Kunst, bald aus längern Abhandlungen kleine Auszüge zu machen, bald kleine Auszüge weitläuftiger auszuführen, bald etwas selbst in Briefen und Aufsätzen zu entwerfen, abzutheilen und einzukleiden. Auch der muntere Vortrag sowol fremder als nach guter Anleitung selbst verfertigter und auswendig gelernter Aufsätze wird in diesen Vorbereitungsübungen nicht vermisset. Bey allen diesen Bildungsbeschäftigungen muß sich ein Lehrer sehr vorsehen, daß er seinen jungen Seminaristen nicht im Anfange das Werk zu schwer mache, nicht zu viel von ihnen verlange, nichts übertreibe, sie nicht zu strenge noch zu hart und unfreundlich verbessere, überall, wo es nöthig ist, ihnen liebreich einhelfe, und auch anfänglich mit unvollkommenen Versuchen gern zufrieden sey. Man habe nur eine kleine Zeit Geduld, die jungen Leute werden sich bald verbessern, und durch Nacheiferung einer den andern zu übertreffen suchen. Je mehr hohe Collegia und Ephori gleich vom Anfange durch allerhand Aufmunterungen hieran Theil nehmen und sich merken lassen, daß die Ausführung dieser Anlage ihr ernstliches Verlangen sey, je besser wird alles von statten gehen.

§. 25.

§. 25.

Wie die bildende Zuziehung der Seminaristen fortzusetzen?

Sind nun die jungen Seminaristen in dem besondern Unterrichte so weit gekommen, daß sie in Gegenwart ihres Lehrers sich selbst wechselsweise lehren, befragen, verbessern: so lasse der Inspector Seminarii sie nach der Reihe in seiner Gegenwart einen Versuch mit Lehren in einer öffentlichen Klasse machen. Vorher sage er ihnen die durchzunehmende Lection, er bereite sie entweder selbst dazu, oder sage ihnen, wie sie sich darauf bereiten, und wie sie dieselbe in der Klasse durchnehmen sollen. Hierbey muß ein kluger Schulmann wieder alle erlaubte Mittel gebrauchen, um jungen Leuten Lust und Herz zu machen. Treten sie nun als junge Lehrer in einer öffentlichen Klasse auf, so ist der ihnen beliebte und bekannte Mann, ihr bildender Meister, zu ihrem Schutze, zu ihrem Beystande und zu ihrer Aufmunterung selbst zugegen. Bey kleinen Fehlern, die sie etwa begehen, schlägt er ihren Muth durch öffentliche Verbesserung nicht gleich nieder. In der Stunde, worin sie lehren, verbessert er nur, und wenn es angehen will, auf eine unmerkliche Weise dasjenige, was nothwendig sogleich verbessert werden muß: alles das Uebrige verspart er bis nach der Stunde, da er sie mit sich auf seine Stube nimmt, und sowol das lobet, was sie gut, auch nur einigermaßen gut gemacht haben, als auch dasjenige verbessert, was von ihnen versehen worden ist. Wie alle übrige Seminaristen dem Vortrage ihres Mitgliedes in der Klasse mit beywohnen, so müssen sie auch dasjenige mit anhören, was nach der Stunde von dem Lehrer dabey erinnert wird. Bald darauf kömmt die Reihe an den zweyten und dritten Seminaristen, und das mehrmals. Sollte nicht dieses eine edle Nacheiferung

in ihnen hervorbringen? Sollte sich nicht jeder an seinem Theile bemühen, es nicht schlechter als der Vorgänger, sondern vielmehr besser zu machen? Da die Seminaristen nicht bloß etwas vortragen, sondern auch das Vorgetragene in Fragen wiederholen, und falsche Antworten sogleich verbessern: so gebe der gegenwärtige Inspector Seminarii genau acht, was und wie sie verbessern, ob sie zu vieles verbessern wollen, oder zu vieles unverbessert lassen, und mit welchem Anstande, mit welcher Mine, mit welchem Gemüthe sie verbessern, beißend oder sanft, willig oder unwillig, munter oder schläfrig. Jetzt ist es noch Zeit, viele Fehler auszurotten, oder in der Geburt zu ersticken, die hernach manchen sonst nicht ungeschickten Schulmann bis in sein Grab verunstalten, und sich wol gar auf seine Zuhörer fortpflanzen. Vornemlich gewöhnen sich junge Leute gar zu leicht gewisse höchst unangenehme, verdrießliche, ja recht eckelhafte Zwischentöne an, wobey sie gleichsam ausruhen oder womit sie den leeren Raum ausfüllen wollen, wenn ihnen das, so im Vortrage folgen sollte, nicht gleich zu Gebote steht. Wenn ein Lehrer diese heßlichen Verunstaltungen des Vortrages jetzt nicht bemerkt und wegschaft; so werden sie hernach zur andern Natur, und sind gar nicht mehr zu heben. Möchten doch hier die Exempel fehlen, aber ich besorge, daß man sie in vielen Schulen antreffen werde, nicht nur bey alten, sondern auch bey jungen Lehrern, sonderlich wenn sie von Natur etwas hitzig sind. Hier allein kann allen diesen Fehlern noch abgeholfen werden: darum muß das Seminarium nothwendig auf guten Schulen angefangen und so weit fortgesetzt werden, als es nur möglich ist. Wird hier der Grund nicht so gelegt, wie er gelegt werden muß, so bleibt das nachher erst

mit Candidaten anzufangende Seminarium, wo nicht ein ganz unvollkommenes, doch gewiß ein sehr langsames Werk.

§. 26.

Warum die völlige Ausbildung der Seminaristen auf Schulen nicht vollendet werden könne?

Doch man bringe den besten Schüler durch Unterricht und Uebung so weit, als es nach seinen Jahren und Fähigkeiten geschehen kann: so wird man ihn doch niemals auf der Schule zu seiner künftigen Bestimmung vollenden können. Man verlanget von einem recht brauchbaren Schulmann mehr, als was auf Schulen von Schülern erlernet und ausgeübet werden kann. Er soll auch nicht allein nach eines einzigen Mannes Muster und Lehrart gebildet werden, wodurch er leicht zu einförmig und zu sclavisch geratehen könnte. Nein, mehrere Muster sollen von ihm gesehen, gehört und genutzt werden. Es muß also der auf Schulen wohl vorbereitete Seminarist nicht zu früh, aber auch nicht gar zu spät, den höhern Schulen zur weitern Ausbildung in allen ihm nöthigen sowol theoretischen als practischen Wissenschaften überlassen werden. Er hat versprochen, den Schulen auf einige Jahre treue Dienste zu leisten, und, um sein Versprechen desto besser erfüllen zu können, ist er nun bemühet, immer geschickter und brauchbarer zu werden. Soll er diesen Endzweck glücklich erreichen, und die auf Schulen schon erlangte Fertigkeit nicht wieder verlernen, sondern vielmehr zu einer größern Vollkommenheit bringen: so müssen schlechterdings nicht nur theoretische Unterweisungen, sondern auch practische Uebungen mit ihm fortgesetzt werden.

§. 27.

Beantwortung eines gewöhnlichen Einwurfs.

Daß ein junger Seminarist sich nur auf einige Jahre zum Dienste der Schulen anheischig machen solle, wird wol denen nicht gefallen, welche zum größten Nachtheile der Schulen thöricht behaupten, daß ein Mann, der sich einmal den Schulen zum Dienste übergeben habe, diesen Stand niemals wieder verlassen müsse. Alle wahre Kenner des Schulstandes werden mir gewiß beyfallen, wenn ich behaupte, daß zu einem guten Schulmanne Geschick, Lust und Kräfte gehören. Sind diese drey Stücke in demjenigen auf eine dauerhafte Weise vorhanden, welcher sich freywillig dem Amte eines öffentlichen Lehrers auf seine ganze Lebenszeit widmet: so kann man derjenigen Schule mit Recht Glück wünschen, die ihn zu ihrem Mitarbeiter erhält. Aber wenn nun solche Männer nicht in gehöriger Anzahl vorhanden sind, die sich für die Ehre und für den Gehalt, welche gemeiniglich mit einem mühsamen Schulamte verbunden sind, demselben auf immer unterziehen wollen: was soll alsdenn der Staat thun, welcher zu Besetzung verschiedener Schulstellen mehrere Lehrer gebraucht? Soll er die Stellen so lange leer stehen lassen, bis sich ein rechtschaffener Mann mit den erforderlichen Eigenschaften einfindet, der, als ein Schulmärtyrer, bey seinem Dienste geduldig zu leben und zu sterben verspricht? oder soll er in Ermangelung der erstern die schlechtesten Leute nehmen, die sich ihm darbieten? oder soll er die leeren Plätze durch junge und muntere Seminaristen, die sich bloß in Hofnung weiterer Beförderung auf einige Jahre dazu anheischig machen, verwalten und durch die genaue Aufsicht und den Beystand des Schul-Inspectoris dasjenige ersetzen lassen, was den

jungen Lehrern etwa noch an pflichtmäßiger Verwaltung ihres Dienstes fehlen möchte? Ich weiß keinen vierten Fall hinzuzusetzen: welcher aber von den obigen dreyen vorzuziehen sey, entscheidet sich von selbst ohne großes Nachdenken zu erfordern.

§. 28.

Wo der zweyte Sitz des Seminarii scholastici?

Ich komme auf den zweyten Ort des Seminarii scholastici. Dieser muß da seyn, wo sich die Seminaristen aus Schülern in Studenten verwandeln, aber auch als Studenten ferner zu gleichem Endzwecke bearbeitet und geübet werden. Hätte man zu dem ersten Sitze des Seminarii eine Schule auf einer Universität genommen: so behielten die Studenten gewordenen Seminaristen auch ferner ihre practischen Beschäftigungen. Nur könnten alsdenn die Studenten mit den Schülern nicht länger in einer Gesellschaft von dem Schul-Inspector zugestutzt und verbessert werden: man müßte vielmehr den Schülern ihre eigenen und den Studenten gleichfalls ihre besondern Stunden setzen. Ist aber der Anfang des Seminarii nicht an dem Orte gemacht worden, wo eine Universität ist, so muß die auf der Universität befindliche Schule von unsern Seminaristen auf eben die Weise und zu eben dem Ende genutzt werden. Mit theilnehmender Freude höre ich, daß in Halle die Instituta philologica, welche mit dem hohen Alter und darauf erfolgten Tode des großen Cellarius ganz einschliefen, wieder aufgeweckt und in Helmstedt neu angelegt worden sind. Ob sie nach meinem gegenwärtigen Vorschlage oder noch besser eingerichtet sind, werden die Früchte, welche die Schulen und das Publicum davon erhält, aufs sicherste und zuverläßigste beweisen.

§. 29.

§. 29.

Wem das Directorium davon aufzutragen?

Sollen die Seminaristen auf der Universität in der besten Ordnung zu größern Vollkommenheiten gelangen, und sollen ihre Uebungen sowol der Schule, darin man sie anstellt, als auch ihnen selbst zum wahren Vortheile gereichen: so rathe ich alle ihre Beschäftigungen nicht anders als unter der persönlichen Aufsicht eines hiezu vollkommen geschickten Mannes anstellen zu lassen. Und sollte es denn wol auf guten Universitäten an einem solchen Manne gänzlich fehlen, wenn man auch den Rector oder Vorsteher der dasigen Schule zu diesem Amte entweder nicht brauchen könnte oder nicht brauchen wollte? Ist der Professor Eloquentiae, wie er nach seinem Namen und Amte seyn muß, so kann man ihn nicht vortheilhafter nuzzen, (denn sonst pflegt er doch gemeiniglich das fünfte Rad am Universitätswagen zu seyn) als wenn man ihm die von der Schule auf der Universität neu angekommenen Seminaristen zur genauesten Aufsicht und Bearbeitung empfiehlt, um sie in denenjenigen Uebungen weiter zu bringen, wozu sie auf der Schule einen guten Grund gelegt haben.

§. 30.

Welchen Unterricht die Seminaristen bekommen?

Von dem Directore Seminarii bekommen die jungen Herren ihre Collegia angewiesen, sowol diejenigen, die sie nach ihrem Hauptendzweck nothwendig hören müssen, als auch diejenigen, die sie außer den erstern mit Nutzen hören können, wenn sie Zeit, Kräfte und Lust dazu haben. Und wie glücklich wären alle auf Universitäten neu ankommende Studenten, wenn

jedem unter ihnen seine Arbeiten von einem klugen und unpartheyischen Manne vorgeschlagen, und in die bequemste Ordnung gesetzt würden. Ein Collegium besuchen die Seminaristen täglich bey dem Professore Eloquentiae. In demselben trägt er ihnen alles dasjenige aufrichtig vor, was theoretice zu dem ganzen Amte eines guten und brauchbaren Schulmannes erfordert wird. Bald spricht er mit ihnen von Erlangung und Anwendung der künftig sowol schriftlich als mündlich wieder vorzutragenden Lehren, bald von der weislich zu führenden Aufsicht, bald von der bildenden und verbessernden Zucht im weitläuftigsten Verstande. Er macht sie mit den besten Schriften der alten und neuen Zeiten, mit allen Hülfsmitteln und mit allen Kunstgriffen bekannt, deren ein guter Schulmann gar nicht entbehren kann. Was das wahre donum proponendi sey, und wie es zweckmässig in allen Vorfällen angebracht werden müsse, zeigt er seinen Zuhörern an seinem eigenen Exempel. Hat er ihnen hinlänglichen Unterricht zum vollständigen Vortrage eines öffentlichen Schullehrers gegeben: so übernimmt er nun selbst die Person eines solchen Mannes, und trägt ihnen Sprachen und Wissenschaften eben so vor, wie er von ihnen verlangt, daß sie dieselben künftig ihren Schülern wieder vortragen sollen.

§. 31.

Wie die Seminaristen zu üben?

Je festern auf der Schule schon gelegten Grund der Professor bey seinen Seminaristen antrift, je eher wird er mit ihnen zu den practischen Uebungen, worauf in diesem Vorbereitungswerke das meiste ankommt, fortschreiten können. Der theoretische Unterricht ist

nicht

nicht bloß deswegen vorhergegangen, daß sie vieles fassen, sondern daß sie alles, was sie richtig fassen, auch Schülern, nach deren Fähigkeiten, auf die leichteste, ordentlichste, deutlichste und angenehmste Art wieder mittheilen, ja gleichsam eingießen möchten. Es ist nicht einerley, etwas zu lernen, um es bloß zu wissen, und etwas zu lernen, um es andern wieder gut beyzubringen. Wie nöthig aber ist hiezu eine klüglich angestellte und vollkommene Uebung? Indem ich bloß vollkommene Uebungen verlange; so verwerfe ich alle diejenigen, welche nicht in einer öffentlichen Schule angestellt werden. Hier, und sonst nirgends, kann der Seminarist solche Uebungen treiben, die ihm zur Vorbereitung auf ein künftiges Schulamt ganz unentbehrlich sind.

§. 32.

Beantwortung eines Einwurfs.

Man sage nicht, die Seminaristen könnten unter sich, in Gegenwart ihres Lehrers, eine Schule vorstellen, in welcher einer nach dem andern wechselsweise die Stelle des Lehrers verträte. Ein künftiger Schullehrer soll Schülern von verschiedenen Fähigkeiten das Vorgetragene faßlich machen. Bald soll er sich zu einigen erheben, bald zu andern herunterlassen. Er soll sie lesen, übersetzen, erzählen, wiederholen, ausarbeiten, auswendig gelernte Sachen mit Anstande hersagen lassen. Er soll sie oft befragen, und die verschiedenen Antworten, die er erhält, auf verschiedene Weise verbessern. Das ist nichts leichtes, und zu Erlangung dieser Fertigkeit gehört Anlage, gute Anführung und viele Uebung. Wird er alles dieses zu seiner vollkommenen Uebung bey seines gleichen, bey Seminaristen, die nicht schlechter denken und handeln,

wie

wie er selbst, anbringen können? Werden Seminaristen so lesen, so übersetzen, so erzählen, so antworten, wie wahre Schüler? Werden sie eben den Einfluß auf den Lehrer haben, als die zahlreiche Menge theils munterer, theils träger Köpfe, die er in einer Schule vor sich sieht, und die er nach den dazu erhaltenen Anweisungen und Vorschriften, so gut er kann, durch Belehrung und Ermunterung verbessern, und mit Vollkommenheiten des Verstandes, des Willens und der Sitten bereichern soll? Will man die jungen Seminaristen nicht diejenigen, die mit ihnen in gleicher Bearbeitung stehen, sondern einige wirkliche Schüler unterrichten lassen: so wird freylich die Uebung dadurch etwas verbessert, aber es bleibt doch noch immer zwischen einer solchen kleinen Gesellschaft und zwischen einer öffentlichen Schule, und also auch zwischen der vollkommenen und unvollkommenen Vorbereitungsübung ein merklicher Unterschied. Dieses haben schon manche sonst nicht ungeschickte Candidaten zu ihrem größten Nachtheil und Verdruß, wider ihre Vermuthung, erfahren. Da sie in ihren Conditionen Ehre eingelegt hatten: so glaubten sie alle Geschicklichkeit zu einem öffentlichen Schulamte zu besitzen, und nachdem sie es übernommen hatten, wurden sie das Gegentheil gewahr.

§. 33.

Welches die beste Vorbereitung der Seminaristen?

Soll nun den Seminariis scholasticis nichts fehlen, und sollen sie zu sicherer und geschwinder Erreichung des dabey vorgesetzten Endzwecks vollkommen eingerichtet seyn: so schäme sich der Professor oder der geschickte Mann, welchem diese Besorgung auf der Universität aufgetragen wird, ja nicht, mit seinen aufs

beste bearbeiteten Seminaristen in die öffentliche Schule zu gehen, und sie bald in der einen, bald in der andern Klasse als junge Lehrer auftreten zu lassen. Hieraus wird sowol für die Seminaristen als auch für die Schule selbst ein unstreitiger Vortheil erwachsen. Und in kurzer Zeit wird man alle erforderliche Schularbeiten durch die Seminaristen, unter der beständigen Aufsicht eines Inspectoris, viel besser bestreiten können, als es vorher möglich war. Daß man hier mehr von den Seminaristen verlange, als da sie noch Schüler waren, braucht wol nicht erinnert zu werden. Der ihren vorgeschriebenen Lectionen selbst mit beywohnende Director beobachtet sie also aufs genaueste, und bemerket alle vorfallende Fehler ohne Nachsicht, doch befiehlt die Klugheit, alle nöthige Verbesserungen niemals in der Klasse, wo sie unterbrechen, beschämen und niederschlagen, sondern allezeit nachher so anzubringen, daß sie zum wahren Vortheile des ganzen Seminarii, und auf keine Weise zu dessen Nachtheil ausschlagen.

§. 34.

Vertheidigung des gethanen Vorschlages.

Ich glaube nicht, daß diese heilsamen und dem ganzen Staate vortheilhaften Uebungen einem vernünftigen Menschen seltsam und unschicklich vorkommen werden, da man an mehrern Orten, und sonderlich auf den Universitäten, junge candidatos ministerii in Gegenwart ihrer Professoren auf den Kanzeln erblickt; candidatos medicinae mit ihren Lehrern zu den Kranken gehen sieht, und candidatos iuris als auditores nicht ohne Beschäftigung in den Gerichtsstuben bemerkt. Wenn keine gute Prediger ohne vorhergehende Uebung der zum Amte eines Predigers gehörigen Verrich-

richtungen, keine künftige Rechtsgelehrte ohne anhaltende Beschäftigung in den Gerichtsstuben und hohen Collegiis, keine brauchbare Aerzte ohne Besuchung und Besorgung der Kranken jemals zu erwarten sind: so sehe ich nicht, wie man bald viele gute und brauchbare Schulleute erhalten wolle, wenn man sie nicht durch die vorgeschlagenen Unterrichtsübungen in der öffentlichen Schule sorgfältig zuzieht. Joh. Matth. Gesner thut eben diesen Vorschlag in der von ihm herausgegebenen Schulordnung §. 194. Cellarius sprach im Anfange dieses Jahrhunderts nicht anders.

§. 35.

Mehrere Beschäftigung der Seminaristen.

Bey diesen weislich abzumessenden Uebungen, welche in dem ersten Universitätsjahre nur wöchentlich, in den leztern Jahren aber täglich einige Stunden erfordern, lasse man den Seminaristen völlige Freyheit, sich auch auf andere nützliche Studien zu legen und in denselben zu üben. Ja der Professor wird sich nicht nur um diese Anstalten, sondern auch um das gemeine Wesen noch verdienter machen, wenn er jeden Seminaristen insbesondere prüfend ausforscht, zu welcher Nebenbeschäftigung er Lust und Geschick habe. Alsdenn kann dem einen Gelegenheit verschaft werden, die Natur in ihren Reichen, und sonderlich den Menschen nach seinen innern und äussern Theilen, etwas näher kennen zu lernen. Ein anderer bekömmt Anweisung zum Zeichnen und Malen; ein dritter legt sich auf die zur Meßkunst gehörigen Theile. Einige erwählen die Tonkunst zur Beschäftigung ihrer Nebenstunden; andere suchen die Werkstätte der Künstler und Handwerksleute vortheilhaft zu nutzen, und sich solche Begriffe zu verschaffen, die man, ohne

die Gegenstände und deren geschickte Bearbeitung selbst zu sehen, gar nicht erlangen kann. Sind gleich die von solchen Nebenarbeiten erworbenen Kenntnisse nicht allemal ganz gründlich und vollständig; so ist doch ein geringerer Grad derselben, welcher nach und nach durch Fleiß und Uebung erhöhet werden kann, der bisher in den meisten Schulen gänzlich vermißten Bekanntschaft mit denenselben weit vorzuziehen. Theilen sich nun die Seminaristen in diese Nebenbeschäftigungen, und sucht jeder seine Zeit vorschriftmäßsig anzuwenden; so werden sie nicht leicht eine Sprache oder Kunst auslassen, die auf Universitäten erlernt und auf Schulen bald directe, bald indirecte wieder genuzt werden kann.

§. 36.

Aus welcher Absicht?

Die Absicht hiebey ist nicht, als wollte man künftig die wesentlichen Sprachbeschäftigungen gänzlich aus den Schulen verdrängen, und sie in Universitäten oder in eine Art von Mittelding verwandeln. Nein, Schulen sollen Schulen bleiben, und also ihre Hauptbeschäftigungen mit den alten Sprachen ungestört für die Liebhaber fortsetzen. Aller oben genannten Kenntnisse kann man nur deswegen in einer vollkommen wohl eingerichteten Schule unserer Zeiten nicht füglich entbehren, weil sie uns bald erklärende Erläuterungen unserer Hauptgegenstände darreichen, bald zur Aufmunterung der Jugend vortrefliche Dienste leisten, bald auch das Ansehen einer Schule, ihren Ruhm und Nutzen merklich vergrößern. Und wie viel Schüler gehen gleich aus der Schule zu andern Lebensarten, wozu ihnen, wenn sie glückliche Schritte vorwärts thun wollen, zwar kein Latein, aber ein Vorschmack

schmack und eine vorläufige Bekanntschaft mit dieser und jener lebendigen Sprache und Nebenwissenschaft, die sonst auf Schulen ganz unbekannt waren, nicht nur heilsam und vortheilhaft, sondern auch ganz unentbehrlich sind. Sollen daher gute Schulen, wie ich oben gesagt habe, Vorbereitungsanstalten für alle ehrliche Stände seyn: so müssen sie sich auch immer mehr von der alten klostermäßigen Einrichtung entfernen, nach welcher man sich begnügte, gute Mönche zuzuziehen, und sich um die Bildung junger Leute zu andern Ständen wenig oder gar nicht bekümmerte. Daß dieses noch heutiges Tages das wahre Bild der meisten katholischen Schulen sey, davon kann uns die Erfahrung überführen, wenn es auch ein in den Schlözerschen und Basedowschen Streitigkeiten bekannt gewordener Chalotois nicht schriftlich bezeigte: Aber sollte nicht auch vielen unserer protestantischen Schulen eben dieser Vorwurf noch jetzt gemacht werden können, daß sie mit Vernachläßigung anderer Stände bloß dem geistlichen Stande vorarbeiteten?

§. 37.

Ob Seminaristen bloß vom theologischen Stande seyn müssen?

Bisher haben alle Schulleute Theologen seyn sollen, und, so lange jede Klasse nur einen Lehrer hat, erfordert es auch wol die Nothwendigkeit, ihn aus dem theologischen Stande zu nehmen, wenn man die Schulen nicht ihrer wichtigsten Lection berauben will. Sobald sich aber mehrere Seminaristen mit der Schule beschäftigen können: so glaube ich, daß es den Schulen sehr heilsam seyn würde, wenn man künftig unter die Seminaristen junge Leute aus allen Facultäten, welche die Lust dazu nebst der übrigen Anlage besäßen, willig aufnähme. Sollte wol ein durch Un-

terricht und Uebung erlangtes und verbessertes donum proponendi et regendi irgend einer Facultät nachtheilig seyn? Und wäre es nicht besser, wenn man einige recht geschickte Leute lieber einige Jahre auf einer öffentlichen Schule nützte, als daß man sich ihrer jetzt ganz und gar beraubt sehen muß? bloß deswegen, weil sie bey allen ihren Geschicklichkeiten nicht zugleich Theologen sind? Ich will jetzt nicht gedenken, daß ein geschickter Mensch, aus jedem Fache der Gelehrsamkeit, der Schuljugend, die zu allen Fächern vorbereitet werden soll, nützliche Vorbereitungen auszugsweise und nach ihrer Fähigkeit beybringen könnte. Von einem einzigen Manne, der die Theologie zu seinem Hauptstudio gemacht hat, wird man es doch wol nicht verlangen können, daß er Polyhistor seyn solle. Und so lange wir nicht Candidaten verschiedener Facultäten auf den Schulen zu Lehrern bekommen, werden die vorher schon gedachten Klagen immer gegründet bleiben, daß unsere Schulen zwar für künftige Theologen, nicht aber für die übrigen Facultäten, noch viel weniger für andre Stände hinlängliche Vorbereitungsanstalten wären. Ob nun dieser Vorschlag anzunehmen, und wie den jungen Seminaristen die Lust dazu gemacht und erhalten werden könne, ohne sie von ihrem Hauptstudio und von den Aussichten, so sie dabey haben, abzuziehen, überlasse ich der Einsicht und Entschließung dererjenigen, denen es nicht an Mitteln zur Ausführung gut befundener Entwürfe fehlt, wenn sie sich nur als Väter des Wohls der Schule im Ernst annehmen wollen. Daß es recht gut angehe, habe ich in Holzmünden erfahren. Einer meiner ehemaligen besten Schüler, der ältere Herr Bruder des jetzigen Herrn Pastoris Bartels in Braunschweig, hielt sich als Candidatus iuris

eine

eine Zeitlang da auf, und practicirte. Außer seiner Hauptbeschäftigung aber gab er auch besondern Unterricht in Sprachen und Schulkünsten, und für mich übernahm er dann und wann wichtige Lectiones in der öffentlichen Schule mit großem Beyfall und Nuzzen. Ein Jahr drauf gieng er nach Göttingen, ward mit vielem Ruhme Doctor iuris, hatte ein außerordentliches donum proponendi, ward schon von vielen Zuhörern genutzt, und würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Universität sehr brauchbar geworden seyn, wenn er nicht zu früh gestorben wäre. Sowol ihm, als auch der Schule, war sein Informiren bey uns vortheilhaft gewesen.

§. 38.

Was für Nutzen davon zu erwarten?

Sind die geschickten und fleißigen Seminaristen nach einigen Jahren mit den Schätzen der Universität bereichert, und durch anhaltende Uebung zu einer Fertigkeit in anständigem Vortrage gebracht worden: so wird man schon unter ihnen viel bessere und brauchbarere Schulleute finden, als man bisher an den meisten Orten hat antreffen können, und die Schulen werden durch sie bald eine bessere Gestalt gewinnen.

§. 39.

Ob es gut sey, wenn Seminaristen auf Reisen gehen?

Will man, daß einige unter den Seminaristen, welche man deswegen wichtigen Schulstellen zugedacht hat, weil sie vorzüglich viel von sich versprechen, noch vollkommener in ihrer Art werden sollen; so lasse man sie zu ihrer weitern Ausbildung auf Reisen gehen. Von dem allgemeinen Nutzen der mit Vorbereitung und Klugheit angestellten Reisen brauche ich wol hier

keinen weitläuftigen Beweis zu führen. Alle diejenigen, die sich in einer Kunst oder Wissenschaft zur möglichsten Vollkommenheit erheben wollen, müssen mehrere Städte und mehrere Gesellschaften von Menschen vortheilhaft nutzen. Selbst die Gesellen aller Handwerker sind deswegen gezwungen zu wandern, weil die Zünfte glauben, daß zu Bildung eines vollkommenen Meisters mehrere Meister und mehrere Werkstätte nothwendig erfordert werden. Sollen denn gelehrte Meister, welche künftig der zu verschiedenen Ständen bestimmten Jugend zur Bildung zugedacht sind, außer ihrem Geburtsorte und außer der Schule und Universität, die sie beziehen, nichts von der Welt mit ihren eigenen Augen sehen? Sollen sie alle Weltkenntniß bloß aus den Büchern hernehmen? Man vergleiche einen Mann, der auch nur etwas von der Welt selbst beschauet hat, mit demjenigen, welcher alles, was er saget, bloß aus Büchern schöpfet: welcher Unterscheid zwischen beyden wird einem Kenner sogleich in die Augen fallen? Freylich sind solche Schulreisen in vorigen Zeiten nicht sonderlich unternommen worden: aber man sieht es auch solchen Lehrern und ihren Schulen gar bald an, daß es nicht geschehen ist.

§. 40.

Was für Reisen?

Wie weite und lange Reisen ein wohl zubereiteter Seminarist auch in dieser Absicht unternehmen könne, werden eines jeden Umstände am richtigsten bestimmen. Ich verlange von einem solchen Manne keine weite und kostbare Reisen, aber das wünschte ich, daß jeder künftige Schulmann, und vorzüglich jeder künftige Vorsteher einer ansehnlichen Schule, vor Antritt

tritt seines Amtes, einige der besten Schulen selbst bereisete, sich mit den Lehrern derselben bekannt machte, zuhörete, was, woraus, und wie sie lehreten, Acht gäbe, wie sie Aufsicht und Zucht führeten, und sich mit ihnen von den Vollkommenheiten und Mängeln der Schulen freundschaftlich bespräche, um ihre Erfahrungen und Einsichten bestens zu nutzen. Daß ich selbst, außer den Hallischen Schulen, auch die Klosterschule zu Bergen, die Realschule in Berlin, die Dohmschule in Halberstadt, die Gymnasien in Braunschweig, Hannover und Hildesheim näher habe kennen lernen, das ist mir zu Führung meines Schulamtes von großem Nutzen gewesen. Wäre Dessau damals so bekannt gewesen, wie jetzt, so hätte ich es gewiß auch besucht. Alle diese Reisen habe ich mit wenigem Gelde gethan: ich muß es aber auch rühmen, daß ich an allen vorher genannten Orten von den Vorstehern und Lehrern wohl aufgenommen worden bin. Und welcher Vorsteher und Lehrer sollte wol einen in solcher Absicht reisenden jungen Mann nicht gern aufnehmen? Sollten Fürsten und hohe Landes-Collegia solche Reisen genehmigen: so wird es ihnen etwas leichtes seyn, dieselben ohne große Kosten zu veranstalten. Im Anhange habe ich meine Gedanken von solchen Schulreisen, auf Verlangen des Herrn von Hohenthals, noch etwas ausführlicher vorgetragen.

§. 41.

Wo der dritte Sitz des Seminarii scholastici?

Ich komme nun zu dem dritten Orte, wo das in der Schule angefangene und auf der Universität fortgesetzte Seminarium zur möglichsten Reife gebracht werden muß. Zu dieser dritten Bearbeitungs- und Bildungsanstalt wird wieder eine ansehnliche und

zahlreiche Schule erfordert, an welcher die Seminaristen als junge Lehrer nützliche Dienste verrichten, und zugleich immer vollkommner ausgebildet werden.

§. 42.

Ob sich die gewöhnlichen Schulen dazu schicken?

Hier erlaube man mir, daß ich erstlich wider die bisherige an den meisten Orten noch übliche Schuleinrichtung meine gegründete Einwendungen vorbringe. Zweytens, aufrichtig entdecke, wie ich wünschte, daß alle Schulen nach und nach eingerichtet werden möchten. Drittens zeige, wie diese vorgeschlagene Einrichtung könne und müsse dauerhaft erhalten werden. Und endlich viertens beweise, daß der Staat davon ganz gewiß wahre Vortheile zu erwarten habe.

§. 43.

Einwendungen wider die bisherige Schuleinrichtung.

Man wünscht Pflanzstätte anzulegen, worin man recht gute Schulleute, so bald als möglich, zuziehen könne: weil die ganze Verbesserung des Schulwesens auf guten Lehrern beruhet. Vermuthlich wünscht man also wol die gut gebildeten Seminaristen mit Nutzen brauchen zu können? Kann man sich aber die Erhaltung dieses vorgesetzten Endzwecks, bey der jetzigen Einrichtung unserer meisten Schulen, mit einiger Wahrscheinlichkeit versprechen? Werden gut gezogene Seminaristen auch in unsern gewöhnlichen Schulen an Güte zunehmen, und auf die Dauer recht brauchbar bleiben? Wir wollen die an den meisten Orten noch gewöhnliche Schuleinrichtung etwas genauer betrachten. Ich wiederhole, was ich oben schon erinnert habe, daß ich vorzüglich von solchen Schulen rede, in welchen die Jugend zu den Universitäten vorbereitet

reitet werden soll. Freylich müßte in einer öffentlichen Schule die Vorbereitung zu allen ehrlichen Ständen gleich gut, und dem Endzwecke, welchen sich jeder Schüler gesetzt hat, gemäß eingerichtet seyn. Daß aber bisher in denenselben (man vergebe es mir, daß ich es hier nochmals sage) für den gelehrten und sonderlich für den theologischen Stand noch am besten gesorget worden, und daß hingegen diejenigen, welche zu den Rechten, zu der Arzeney, zu den Kriegsdiensten, den Künsten, der Handlung, der Landwirthschaft bestimmt waren, am schlechtesten dazu vorbereitet worden sind, und entweder zeitig die Schule verlassen, oder alles, was in ihrer Klasse vorgekommen ist, haben mitlernen müssen, ist wol leider mehr als zu wahr, konnte auch, nach der alten Einrichtung der Schulen, ohne Nachtheil des einen oder des andern Theils, gar nicht anders eingerichtet werden. In dem Folgenden wird man sehen, ob, und wie diesem Mangel abgeholfen werden könne. Jetzt wollen wir erst die öffentlichen Schulen betrachten, so wie sie noch an den mehresten Orten eingerichtet sind.

§. 44.

Gewöhnliche Beschaffenheit der Schulen und ihrer Mängel.

Oeffentliche Schulen bestehen aus mehrern Klassen. Da ich mich von Jugend auf sehr um die Schulen bekümmert habe: so sind mir verschiedene derselben nach ihrer Einrichtung recht gut bekannt. Ich kenne Schulen von wenigen Klassen, es sind mir aber auch Schulen bekannt, die acht, zehn und mehrere Klassen haben. Jeder Klasse ist ein eigener Lehrer vorgesetzt, der alles allein wissen, und mit Lust und Eifer unausgesetzt treiben soll, was in der ihm übergebenen Klasse vorkömmt. In den obern Klassen, und sonderlich in der

der ersten, pflegen an manchen Orten mehrere Lehrer zu arbeiten und mit einander abzuwechseln. Doch finde ich auch hin und wieder den Rector ganz allein in der ersten Klasse. Hat nun eine solche Schule das Glück, daß sie auf einmal lauter rechtschaffene, brauchbare und muntere Männer erhält, die uneigennützig einander gleichsam in die Hände arbeiten, sich selbst zu allen Pflichten aufmuntern, und von Krankheiten und Reisen nichts wissen: so kann sie sich nach ihrer Art eine Zeitlang in einem blühenden Zustande befinden, und dem Staate ganz gute Früchte liefern. Allein wie vieles zusammen wird von einer auf diese Art blühenden Schule verlanget, und wie selten ist dieses Glück, und von welcher Dauer? Wehe solchen Schulen, wenn Krankheiten oder ein hohes Alter ihre Lehrer heimsuchen! Doch auch ohne Krankheit und Alter sind solche Schulen mangelhaft. Erstlich fehlt ihnen gemeiniglich die tägliche, die vor dem Verfalle verwahrende, die verbessernde, die ermunternde Aufsicht und Besuchung, deren keine gute Anstalt, und am wenigsten eine Schule ohne unausbleiblichen Nachtheil entbehren kann. Von den gewöhnlichen Ephoris kann man diese Aufsicht schwerlich erwarten. Da es ihnen bald an der vollständigen Kenntniß des Schulwesens, bald an der Zeit, bald an der Lust fehlet: so werden sie außer den kahlen Examinibus (bey welchen Ephori, Patroni und Scholarchae gemeiniglich mit einander plaudern oder jähnen) selten in die Schule kommen, und wenn sie ja einmal kommen, doch dasjenige nicht ausrichten, was sie nach ihrem Amte ausrichten müßten. Vermuthlich hat man dieses schon vor alten Zeiten eingesehen, und eben deswegen den Rector der Schule auch mit zum Inspector der ganzen Schule gesetzt. Die Absicht ist ganz gut,

aber

aber sie wird nicht erreicht. Theils hindern den Rector seine eigene Schularbeiten, daß er die andern Klassen nicht besuchen kann, theils sind die Herren Lehrer der übrigen Klassen lauter characterisirte und graduirte Leute, öfters älter als der Rector: sollten diese sich noch von dem Rector in ihren Klassen besuchen und zurechte weisen lassen, da sie, wenigstens in ihren Gedanken, eben so gelehrt, eben so geschickt, eben so klug sind, als der Rector selbst? Und sollte der Herr Rector wol Lust haben, wider solche Leute zu Felde zu ziehen? Kurz, die Herren Conrectores, Prorectores, Subconrectores, Cantores u. s. w. wissen sich und ihre Klassen auf eine oder die andere Weise, und sollten sie auch ihre Frauen mit zu Hülfe nehmen, der beständigen und genauen Aufsicht des Rectoris meisterlich zu entziehen. Sobald diese Aufsicht wegfällt: so kann jeder Lehrer in seiner Klasse nach eigenem Belieben handeln. Er kann sich auf seine Lectionen bereiten oder nicht, munter oder träge seyn, etwas lebhaft vortragen oder bloß aus dem Buche schläfrig herlesen, zu rechter Zeit anfangen und schließen oder nicht, nach dem vorgeschriebenen Schulplane arbeiten oder es unterlassen, nützliche oder unnütze Sachen treiben, die Schüler entweder mit Eifer weiter bringen, oder sie mit Fleiß zurück halten, es treulich meynen mit seinen Untergebenen oder nur die Zeit hinbringen. Allgemeine Schulgesetze und jährliche Prüfungen können diesen Uebeln weder vorbeugen noch abhelfen. Und sollte man an dem wirklichen Daseyn dieser Uebel in den Schulen zweifeln: so stelle man nur eine recht scharfe Untersuchung an; ich weiß gewiß, man wird hin und wieder noch mehrere Mängel entdecken. Ist bey einer Schule der Conrector zugleich mit dem Rector in der ersten Klasse wechsels-

weise beschäftiget: so werden gewiß beyde Lehrer sehr selten mit einander in gutem Vernehmen stehen. Gemeiniglich wird sich der eine über den andern zu erheben suchen, und es die Schüler bey aller Gelegenheit sehr deutlich merken lassen, daß er alles viel besser verstehe als sein College. Kann dieses Betragen einer Schule heilsam seyn? Zwischen den übrigen Klassen wird man fast immer den Zusammenhang vermissen. Jeder wird aus seiner Klasse eine eigene Schule machen, darin er die klägliche Rolle des Polyhistors spielt. Keiner wird sich bemühen, seine Schüler bloß so weit zu bringen, daß sie mit Nutzen in die folgende Klasse versetzt werden könnten. Mancher wird sie seines Vortheils halber so lange in seiner Klasse zu behalten suchen, als es nur immer angehen will. Und welcher Zwang herrscht in den Klassen? So sauer es oft einem Lehrer wird, alles zu wissen und zu lehren, was ihm der alte Schulplan seiner Klasse aufbürdet: so verdrießlich und nachtheilig wird es den Schülern, nicht nur alles zu lernen, sondern auch alles mit den übrigen Schülern in gleichen Abtheilungen zu lernen. Ein jeder Schüler der dritten lateinischen Klasse ist also zugleich ein Schüler der dritten griechischen, hebräischen, geographischen und historischen Klasse, er mag diese Sprachen und Künste zusammen lernen wollen oder nicht, weit oder nicht weit darin gekommen seyn, den andern, die neben ihm sitzen, gleich seyn oder nicht. Nach dem Lateinischen wird alles übrige beurtheilt und gezwungen. Wer sich durch Erlernung der lateinischen Sprache zur zweyten oder ersten Klasse heraufschwinget, der erhöhet sich auch zu allen übrigen Lectionen dieser Klassen, er mag nun wenig oder nichts davon verstehen. Bleibt aber ein Schüler bey fehlender Zunahme im Lateinischen ein Zuhörer der nie-

dern

dern Ordnungen: so bleibt er auch zugleich von allen übrigen Lectionen, die nur in den obern Klassen vorfallen, gänzlich ausgeschlossen. Die Einrichtung der Schulen erlaubt es nicht anders: aber zu welchem Nachtheile der Schüler muß dieses nicht ausschlagen? Müssen nicht auf solche Weise viele Schüler, bloß um des ihnen fehlenden Lateins willen, auch der Geographie, der Historie, des Briefschreibens und anderer nützlichen Kenntnisse gänzlich entbehren? Werden nicht bey der Ungleichheit in der griechischen und hebräischen Sprache entweder die Schwachen sehr versäumt, oder die Starken sehr aufgehalten? Und sind nicht viele gezwungen, dasjenige, was sie nicht lernen wollen, und was ihnen bey ihrer künftigen Lebensart ganz entbehrlich ist, bloß deswegen mit zu lernen, weil es in der Klasse getrieben wird, wo sie sitzen? Ich weiß wohl, daß in manchen Schulen denenjenigen, die kein Griechisch und Hebräisch lernen, unterdessen eine andere Arbeit vorgegeben wird: aber durch das Aufgeben besonderer Arbeiten wird die Zeit zur eigentlichen Lection verkürzet, und diejenigen, welche unter den ihnen fremden Tönen der übrigen etwas für sich allein vornehmen sollen, werden sich keines wahren Vortheils ihrer Arbeit rühmen können. Noch mit ein paar Worten muß ich der Krankheiten und auch Schwachheiten des Alters gedenken, welche die Lehrer entweder auf eine Zeitlang oder gänzlich zu ihrem Amte und dessen Verwaltung unbrauchbar machen. In allen diesen Fällen können sie von ihren Collegen, ohne Nachtheil der eigenen Klassen eines jeden, nicht gehörig unterstützt werden. Man kann freylich wol Klassen mit einander verbinden, aber daß man beyden Klassen als Lehrer gleich nützlich und vortheilhaft seyn könne, das ist wol nicht zu hoffen. Wie viel könnte ich hier noch von

den Frauen der Schulcollegen, von ihren Kindern und Witwen hinzusetzen?

§. 45.

Vorschlag zur Hebung dieser Mängel.

In Betrachtung dieser und noch mehrerer Mängel, welche ich größtentheils selbst in einer mit sechs Klassen und mit sechs Collegen versehenen Schule gefunden habe, und wovon ich gewiß weiß, daß sie noch in mehrern Schulen angetroffen werden, wünschte ich, daß man jeder Schule einen oder nach bewandten Umständen auch wol zween in allem Betrachte tüchtige Schul-Inspectores vorsetzte, und unter deren genauesten Aufsicht alle Lectiones in allen Klassen durch zugezogene und noch täglich besser auszubildende Seminaristen nach einem wohl entworfenen Plane besorgen ließe.

§. 46.

Ausführung desselben.

Sobald Fürsten und hohe Landes-Collegia diese Schulverbesserung genehmigen und belieben: so wird sie ohne große Kosten gar leicht auszuführen seyn. Man mache den Versuch zuerst an einer Schule. Sind unter den Lehrern derselben keine Männer, die man bey der neuen Einrichtung als bildende Muster vortheilhaft gebrauchen kann: so müssen sie alle von der Schule weggenommen und anderswo versorgt werden. Alsdenn entwerfe man einen vollständigen Plan. In den alten Schuleinrichtungen ist manches, das beybehalten zu werden verdient. Wer demnach den alten Plan ganz und gar verwerfen will, dem kann es wol kein Ernst seyn, die Schulen wirklich zu verbessern. Auch in dem neuen Plane muß das Gute

des alten wieder genutzt werden. Vorzüglich aber hat man dabey auf unsere Zeiten zu sehen, um alles, so dieselben verlangen, zu dem Entwurfe hinzuzusetzen, und es, durch die beste Ordnung und Abtheilung, einem jeden nach seinem Wunsche und nach seinen Bedürfnissen leicht und angenehm zu machen. Zu Ausführung dieses Plans braucht man Aufseher und Lehrer. Je mehr man sich bemühen wird, die ersten Aufseher recht gut zu wählen, je weniger wird man in den folgenden Zeiten über deren Mangel klagen dürfen, da der erste Aufseher sich bald geschickte Nachfolger zuziehen wird. Unter des ersten Inspectoris oder Directoris genauesten Aufsicht stehen sowol die Unter-Inspectores, wenn mehrere bey einer Schule sind, als auch die Seminaristen. Das muß aber nicht bloß so heißen, sondern in der That auch so seyn.

§. 47.

Wie die Arbeiter zu unterhalten?

Nichts ist billiger, als daß man zuerst für den Unterhalt dererjenigen sorge, welche man als Arbeiter nutzen will. Dem Inspectori muß ein anständiger, seiner Nutzbarkeit und Bemühung gemäßer Gehalt ausgesetzt seyn, theils bey ihm selbst die Lust zu erhalten, theils andere aufzumuntern, sich durch Geschicklichkeit und Fleiß den Weg zu gleichem Amte zu bahnen. Alle, sowol ordentliche als außerordentliche Einnahmen, welche die ordentlichen Schulcollegen vorher gehabt haben, fließen nun in eine Kasse zusammen, über welche der Inspector die richtigste Rechnung führet, und sie den Ephoris von Zeit zu Zeit zur Beurtheilung vorleget. Aus dieser Kasse wird den angesetzten Seminaristen der Mittags- und Abendtisch gehalten, und was übrig bleibt, wird alle Vierteljahre,

 oder

oder wenn es gefällig ist, unter sie nach ihren Beschäftigungen und Verdiensten vertheilet. Die Seminaristen speisen täglich mit dem Inspectore, und, wenn es füglich geschehen kann, so wohnen sie auch mit ihm in einem Hause. Die Vortheile hievon sind leicht zu errathen. Will der Raum eines Gebäudes dieses aber nicht verstatten, so beziehen sie die Wohnungen, welche vorher die Schulcollegen inne gehabt haben, und führen zugleich die Aufsicht über die mit ihnen darin wohnenden Schüler. Sind in den vorigen Zeiten sechs bis acht Collegen an einer Schule gewesen; so werden dafür nun leicht zwölf und mehrere Seminaristen gehalten werden können. Gesetzt, daß ihr baarer Gehalt auch nicht allzustark wäre; so müssen sie theils durch die Bildung, der sie genießen, theils durch die gewisse Hofnung weiterer Beförderung zu williger Uebernehmung solcher Stellen bewogen, und zu treuer Befolgung ihrer Pflichten aufgemuntert werden. Wie viel geschickte Candidaten übernähmen gern für einen mäßigen Lohn die sauersten Dienste, wenn dabey gewisse Aussichten zu künftiger Beförderung sind? Hohe Landes-Collegia dürfen nur die gnädige Versicherung geben, daß sie solche Seminaristen vorzüglich gut befördern wollen: so wird es den Schulen niemals an geschickten Leuten fehlen, die ihnen theils aus ihren eignen Mitteln, theils für einen geringen Gehalt auf einige Jahre recht ersprießliche Dienste leisten. Und sollten denn solche Leute nicht verdienen vor andern Candidaten vorzüglich befördert zu werden?

§. 48.

Wie die Arbeiter zu nützen?

Haben Schularbeiter ihren Unterhalt, und dabey

die Hofnung künftiger Verbesserung; so suche man sie auch möglichst zu nützen. Einige Stunden in der Schule muß der Schul-Inspector selbst übernehmen, damit er den Seminaristen, welche diese Stunden wechselsweise mit besuchen, an seinem eignen Muster zeigen könne, welchen Vortrag man in Schulen verlange. In den übrigen Stunden beschäftigt er sich auf verschiedene Weise mit seinen auszubildenden Gehülfen. Erstlich prüft er sie sorgfältig, um zu erfahren, zu welchen Arbeiten sie die größte Geschicklichkeit und die meiste Lust haben. Nachdem er nun einen jeden kennen lernt, nachdem weiset er ihm auch die schicklichsten und ihm angemessensten Arbeiten an. Sind sie auf Schulen und Universitäten schon gut zugestutzt worden; so hat er desto weniger Mühe mit ihnen. Müßte er aber das Werk mit solchen Candidaten anfangen, die sich so wenig auf Schulen als auf Universitäten mit practischen Vorbereitungen zu einem öffentlichen Schulamte abgegeben hätten: so würde er wol genöthiget seyn, manche Anweisungen und Uebungen voranzuschicken, ehe er sie öffentlich aufstellen und recht zweckmäßig brauchen könnte. Bey denen nach unserm Vorschlage stufenweise zuzubereitenden Candidaten können diese Weitläuftigkeiten füglich wegfallen. Da der Inspector jetzt anders mit den Seminaristen spricht, als man mit Schülern bey der ersten Grundlage des Seminarii sprechen konnte: so sagt er ihnen kurz und aufrichtig, was sie in und ausser der Schule vermeiden, und was sie hingegen nothwendig beobachten müssen. Was ihrer Klugheit und Erfahrung fehlt, muß die seinige ersetzen. Die nöthige Vorbereitung auf die Lectionen, der nützliche Gebrauch der besten Bücher, die bequemste Lehrart, die Behauptung des erforderlichen Ansehens, das sind

die vorzüglichsten Materien, wovon er sich freundschaftlich mit ihnen unterredet, und wozu er ihnen seinen heilsamen Rath ertheilet. Haben sie nun die ihnen angewiesenen Schulstunden angefangen; so werden sie täglich in denenselben von dem Inspectore besucht. Er muß wissen, wie sie dem Schulplane und seinen Vorschriften nachkommen, ob sie bereitet oder unbereitet auf ihrem Posten erscheinen, der Lection gewachsen sind oder nicht, mit welchem Anstande sie die Person eines Lehrers vorstellen, wie sie die Kunst, mit Kindern schicklich umzugehen, wirklich ausüben, damit er ihnen hernach in denen Stunden, darin sie zusammen zu ihm kommen, sowol die nöthigen Belehrungen und Verbesserungen, als auch das Lob, wo sie es verdienen, zu ihrer eigenen und auch der andern Aufmunterung nach seinem Gewissen unpartheyisch ertheilen könne. Unterläßt der Schul-Inspector solche tägliche Besuche, und bespricht er sich nicht öfters mit den Lehrern über das, so er bemerkt hat: so kann die aufs beste eingerichtete Anstalt nicht bestehen, viel weniger zunehmen.

§. 49.

Aufmunterung und Beförderung solcher Schulanstalten.

Wollen nun hohe und viel vermögende Personen selbst solche Schulen unangemeldet besuchen, und würdige Lehrer ihre Gnade, unwürdige aber ihre Ungnade in der That empfinden lassen; so werden sie eine Anstalt, die theils zur Unterweisung der Jugend, theils zur Bildung neuer Lehrer zweckmäßig eingerichtet ist, nicht nur aufs kräftigste unterstützen und befördern, sondern auch zum Vortheil aller Zeiten so vollkommen als dauerhaft machen. Die Gegenwart hoher und gnädiger Gönner hat ganz ausnehmende Wirkungen.

Sobald

Sobald sich diese zu den Werkstätten der Schulen herunterlassen, müssen Lehrer und Schüler von neuem belebet, und zu eifriger Erfüllung ihrer Pflichten angefeuert werden. Auch dieses schreibe ich aus eigner Erfahrung, da unsere Amelungsbornsche Klosterschule durch die öftern gnädigsten Besuche der Durchlauchtigsten Beverschen Herrschaften, selbst in den fürchterlichen Kriegszeiten, zum Fortgang und Wachsthum huldreichst ist ermuntert worden. Kann wol ein gnädiger Herr sich rühmlicher um das Wohl des Staats verdient machen? oder dürfen die Schulen noch nicht auf einen Theil des Glücks Anspruch machen, welches den Schaubühnen und Paradeplätzen fast beständig wiederfährt?

§. 50.

Vorzüge und Vortheile der neuen Schuleinrichtung.

Haben überhaupt die Schulen einen großen Einfluß auf die Vortheile des Staats: so hat gewiß das gemeine Wesen von einer verbesserten und wohleingerichteten Schule die wichtigsten Vortheile zu erwarten. Befolgt man meinen vorher gethanen Vorschlag: so erhält man eine Schule, deren Vorzüge sich vor andern sehr merklich auszeichnen, und bey welcher alle noch künftig wahre Verbesserungen gar leicht angebracht werden können. Nirgends kann der aufs beste entworfene Plan glücklicher ausgeführt werden, als hier. Mehrere Lehrer können allemal mehr ausrichten, als wenige. Sind sie nun noch überdem an Güte besser, als man sie gemeiniglich antrift, und sind sie moralisch gezwungen, sich nicht nur gut zu erhalten, sondern auch immer zu verbessern, wenn sie sich nicht selbst hassen, und das ihnen bevorstehende Glück verscherzen wollen: so müssen nothwendig die vielen mun-

tern und brauchbaren Lehrer unserer Schule ihr einen unstreitigen Vorzug vor allen denen verschaffen, die solcher Arbeiter entbehren. Können wenige Lehrer, man überhäufe sie auch noch so sehr mit Arbeiten, täglich nur wenige Stunden, in Betrachtung der vielen Stunden, die ein vollständiger Schulplan verlangt, und noch weniger von einander ganz unterschiedene Lectionen mit der erforderlichen Vorbereitung, Lust und Geschicklichkeit pflichtmäßig abwarten: so können hier mehrere Stunden und mehrere Arbeiten in bessern Abtheilungen nach den verschiedenen Bedürfnissen, Absichten und Stufen der Schüler entworfen, und allemal solchen Lehrern zur Besorgung aufgetragen werden, die der ihnen aufgetragenen Arbeit gewachsen sind, und sie mit Lust übernehmen. Stören und unterbrechen sonst Krankheit und nothwendige Abwesenheit eines oder des andern Lehrers die Befolgung des ganzen Schulplans: so wird hier die Stelle eines von der Arbeit abgehaltenen Mitgliedes leicht durch einen der Mitarbeiter ersetzt, daß die Schule kaum die Abwesenheit des erstern verspürt. Wie nachtheilig sind sonderlich längere Ferien den Schulen? Nach der alten Einrichtung muß man sie den mit Arbeiten gemeiniglich überhäuften Lehrern zu ihrer Erholung und Ermunterung nothwendig angedeihen lassen. Hier können sie bey mehrern und nicht mit Arbeiten überlasteten Lehrern theils gänzlich, theils größtentheils, nachdem man es den Schulen zuträglich findet, wegfallen und abgeschaft werden. Stehen sonst die Klassen selten in derjenigen Verbindung, daß die untern immer den obern vorarbeiten; ziehet oft der Eigennutz die Kinder in ganz unrechte Klassen, die für sie entweder zu hoch oder zu niedrig sind; versetzt man sie hin und wieder zu früh oder zu spät: so ist unsere

verbesserte Schule so beschaffen, daß ihr alle diese Mängel und Uebel ganz unbekannt bleiben. Findet man sonst nicht leicht eine Schule, woran nicht einige veralterte und ganz unbrauchbare Lehrer sich selbst zur Last, und der Schule zum größten Nachtheil murren und stöhnen sollten: so sind hier lauter muntere und brauchbare Leute, denen die Erfahrung ihrer Aufseher zu Hülfe kommt, und deren Abgang allemal sehr leicht ersetzt wird, wenn man nur die Zuziehung, Aufmunterung und Beförderung derselben nach ihren Verdiensten niemals unterläßt. War man sonst gar oft wegen Erhaltung geschickter Lehrer und Hofmeister in der größten Verlegenheit, und mußte manchmal seine Zuflucht zu weit entlegenen Gegenden nehmen: so weiß man jetzt die Pflanzschule, an welche man sich wenden darf, und wo man das Gesuchte gewiß finden wird. Habe ich nun wol nöthig noch hinzuzusetzen, daß solche Schulen zum wahren und größten Vortheile des Staats gereichen?

§. 51.

Exempel solcher Schulen.

Daß man solche Schulen wirklich anlegen und in denselben mehrere recht brauchbare Leute glücklich bilden könne, ist hin und wieder durch die Erfahrung außer allem Zweifel gesetzt. Unter den mir bekannten Schulanstalten dieser Art sind die Hallischen auf dem Waysenhause und Pädagogio die ältesten. Sie sind wirklich gut, und haben viele brauchbare Leute geliefert, aber sie müßten noch besser seyn, wenn man allezeit recht geschickte Schul-Inspectores hielte, die Lehrer sorgfältig aussuchte, und durch die Inspectores nicht nur in ihren Stunden besuchen, sondern auch zu zweckmäßiger Besorgung ihrer Lectionen vorberei-

ten ließe. Dabey müßte man denn mit ihrem Gehalte auch ihre Sitten verbessern, damit künftig das böse Vorurtheil gänzlich widerlegt würde, als wenn ein Waysenhäuser und ein ungesitteter und unbelebter Mensch einerley wäre. Nach diesen Hallischen Anstalten sind mir das Kloster Bergen, das Frauenkloster in Magdeburg, die Realschule in Berlin und die Schule bey dem großen Waysenhause in Braunschweig bekannt worden. Alle viere suchten immer die besten Lehrer vom Hallischen Waysenhause abspenstig zu machen, und sie erhielten dieselben auch, da sie ihnen mehr Geld gaben und ihnen andere Aussichten ihrer künftigen Beförderung verschaften. In allen diesen Schulen habe ich viel Gutes gefunden, dadurch sie wirklich andere Gymnasia übertreffen: aber ich habe doch bemerkt, daß die Inspectores nicht so sind, wie es zu wünschen wäre, auch sich nicht so mit Verbesserung der vorhandenen und mit Zuziehung künftiger Lehrer abgeben, als es ihnen rühmlich und der Schule nützlich wäre. Die Dohmschule zu Halberstadt und die Amelungsbornsche Klosterschule zu Holzmünden an der Weser sind, so viel mir bekannt ist, die neuesten Exempel, wo man durch selbst zugezogene und unter guter Aufsicht stehende Mitarbeiter jetzt in Befolgung der wesentlichen Stücke eines guten Schulplans mehr ausrichtet, als vorher durch Conrectores und Subconrectores ausgerichtet werden konnte. Von der Dessauischen Schulanstalt versprach sich das ganze Schulwesen sehr viel Gutes, als Basedow und Campe sich mit einander zu einem Endzwecke der Schulverbesserung vereinigt hatten. Was Basedow selbst sagt, daß Campe alle ausgedachte, versuchte und bewiesene Wahrheiten angenehmer einkleiden und vortragen könne, als er selbst: das ist völlig gegründet.

Wie viel hätten diese beyden Männer unter einem so gnädigen und die Schule so nachdrücklich unterstützenden Fürsten zum Besten der Schulen und des gemeinen Wesens ausrichten können? Schade ist es, daß sie sich getrennt haben.

§. 52.

Schlußanmerkungen.

Man sehe also gegenwärtigen Vorschlag nicht als etwas ganz Neues an, das bloß auf dem Papiere entworfen sey, nicht aber zum Vortheile der Schulen wirklich ausgeführt werden könne. Es ist bloß die Wiederholung eines alten Vorschlages, dessen Ausführung eines Theils schon an mehrern Orten zum wahren Besten des gemeinen Wesens wirklich gemacht ist, andern Theils aber durchgängig so lange höchst nothwendig bleiben wird, bis eine Zeit kömmt, da sich viele geschickte und brauchbare Leute freywillig anbieten, welche sich den Schuldiensten auf ihre ganze Lebenszeit nicht nur mit Freuden widmen wollen, sondern auch mit allen fortdaurenden Kräften widmen können. Das Wollen ist so unentbehrlich als das Können. Aber wenn ist das zu erwarten? Manche wollen zwar Schulleute werden, sie haben aber oft so wenig das Innere als das Aeußere, was zu einem Schulmann nothwendig erfordert wird. Soll man diese annehmen? Mehrere könnten tüchtige Schulleute abgeben, sie wollen aber nicht, weil Geld, Ehre und Gemächlichkeit, die Haupttriebfedern der menschlichen Beschäftigungen, und sonderlich alle Aussichten zu einem bessern Glücke bey diesem Stande gemeiniglich fehlen, und außerdem die Erfahrung lehret, daß fast alle alte Schulleute sich endlich in alte Narren und in einen Spott der muthwilligen Jugend verwandeln.

Wie soll man diesen Lust machen? Außer dem gethanen Vorschlage weiß ich kein bewährtes Mittel anzugeben. Alle Einwendungen, welche dawider gemacht werden, kommen entweder von Leuten her, die bloß an dem Alten hangen, und gar keine practische Kenntniß des Schulwesens besitzen, oder von characterisirten Schulcollegen, welche aus Partheylichkeit für ihren Character sprechen, und es als eine Beleidigung desselben ansehen, daß sich ihr ansehnliches Conrectoratamt in eine Collaborator- oder Seminaristen-Beschäftigung verändern solle. Ich habe nicht nöthig darauf zu antworten. Die Erfahrung widerlegt sie zusammen. Man besorge nur die rechte und beständige Zuziehung, Aufsicht und Aufmunterung der Seminaristen, und lasse sie an dem nöthigen Unterhalte keinen Mangel leiden: so muß die Ausführung des obigen Vorschlages gewiß nach Wunsche gelingen. Unterläßt man aber die gehörige Zuziehung, welche allein gute Arbeiter verschaft, und die Aufsicht und Aufmunterung, wodurch die Arbeiter allein in ihrer Güte erhalten werden: so liegt alsdenn die Schuld der verfehlten und nicht erreichten Absicht nicht an dem Entwurfe, sondern an dessen unrechter und mangelhafter Ausführung.

Erster Anhang.

Von vortheilhaft anzustellenden Schulreisen.

In dem 39. und 40. §. der vorhergehenden Abhandlung habe ich die Gedanken geäußert, daß ich es für gut hielte, einen jungen zum Schulamte bestimmten und vorbereiteten Gelehrten, vor Antretung seines Amtes, eine Schulreise thun zu lassen, damit er durch eigene Erfahrung überhaupt seine Kenntniß von der Welt, insbesondere von der Gelehrsamkeit, und vorzüglich von den öffentlichen Schulanstalten, zur rühmlichen Führung seines künftigen Amtes, bestmöglichst vermehren möchte. Solche Kenntniß müßte doch unstreitig vor derjenigen, die man bloß aus Büchern und eingezogenen Nachrichten erlanget, einen großen Vorzug behaupten. Mein Einfall hat bey Kennern und Liebhabern der Schulen Beyfall gefunden, und man verlangt eine umständlichere Ausführung desselben. Ich gehorche, so viel meine Kräfte erlauben.

Es ist also die Rede von einem jungen Gelehrten, der die erforderlichen Eigenschaften besitzt, in der Vorbereitung gut eingeschlagen ist, und sich freywillig dem Dienste der öffentlichen Schulen, wo nicht auf immer, doch auf eine gewisse Zeit, gewidmet hat. Um nun nichts zu versäumen, was zu dessen fernern Ausbildung erfordert wird: so will man ihn auch etwas von der ihm nöthigen und nützlichen Wissen-

schaft und guten Lebensart durch klüglich entworfene und wohl ausgeführte Reisen selbst erfahren lassen.

Der ihm zu erreichen vorgesetzte Endzweck muß die Einrichtung und Vollführung seiner ganzen Reise bestimmen. Er will dasjenige aus eigener Erfahrung lernen und üben, was ihm zu nützlicher Führung seines künftigen Lehramts erspriesslich ist, und was er aus Büchern, oder aus dem Unterrichte, entweder gar nicht, oder doch nicht so leicht, gründlich, vollständig, erlernen und zum Nutzen anderer wieder nach Wunsche anwenden kann.

Nicht eher kann ein Seminarist diese Schulreise mit Nutzen antreten, als bis er seinen cursum scholasticum et academicum, nach den in meinen Vorschlägen enthaltenen Vorschriften, gehörig zurückgeleget hat. Die Ursachen sind leicht zu entdecken. Er soll durch das Reisen vollkommner werden: also muß er schon einen guten Grund geleget haben. Wollte man ihn früher reisen lassen: so würde er die große Welt, die Gelehrsamkeit und die Schulen nicht zweckmäßig nutzen können. Sein kleiner und noch schwacher Geist würde sich in dem unübersehlichen Felde der neuen Gegenstände verlieren, er würde das Nöthige nicht von dem Unnöthigen, das Nützliche nicht von dem Unnützen, das Wahre nicht von dem Blendwerke durch angestellte Prüfung unterscheiden, und zu seinem und anderer Nutzen vortheilhaft anwenden. Kurz, ein reifer Verstand und ein gesetztes Wesen, die hierzu vorzüglich erfordert werden, finden sich selten vor den zurückgelegten Universitätsjahren. Beweise wird man wol hiervon nicht verlangen und vielleicht habe ich wol schon mehr gesagt, als nöthig gewesen wäre.

Wie

Wie ein solcher Candidat reisen müsse, bestimmet gleichfalls der ihm zu erreichen vorgesetzte Endzweck. Will er nicht nur seine theoretische und practische Kenntniß vermehren, sondern auch seine Sitten nach den besten Mustern verfeinern: so darf er seine Reisen nicht ohne besondere Vorbereitung dazu antreten. Zu viel kann er nicht leicht auf Schulen und Universitäten erlernt haben. Es versteht sich, daß er in guten Werkstätten gewesen, und von vernünftigen und rechtschaffenen Meistern geführt worden ist. Diese werden ihn vor allen Zerstreuungen in dem großen Felde der Künste und Wissenschaften möglichst verwahret, und ihn, nach dem Umfange seiner Fähigkeiten, bloß zu dem Nöthigen, Nützlichen und Angenehmen treulich angeführt haben. Was er also, nach der Vorschrift und Leitung solcher Männer, hat fassen können, das wird ihm gewiß zu seiner Reise von großem Nutzen seyn: weil er aufgeklärte Augen zum Sehen, geöfnete Ohren zum Hören, ein zur Aufmerksamkeit gewöhntes Gemüth, und eine richtige Beurtheilungskraft nothwendig mitnehmen muß. Ist er nun wirklich in der Fremde, so hat er eines theils kein überflüßiges Geld zum Verschwenden bey sich, andern theils erscheint er aber auch nicht als ein dürftiger Bettler. Beydes würde ihm zur Erreichung seines Endzweckes hinderlich seyn. Er weiß es, warum er an diesen und jenen Ort hingehet. Entdeckt er nun etwas, das in sein Fach einschlägt: so bemühet er sich nicht nur, dasselbe sorgfältig zu bemerken, sondern er ruhet auch nicht eher, bis er Gelegenheit bekömmt, das Gelernte in Ausübung zu bringen. Seine Uebungen stellt er unter solchen Augen an, die sie mit dem gehörigen Scharfsinn beur-

theilen,

theilen, und ihm die nöthigen Verbesserungen aufrichtig entdecken.

Zu dem Ende sucht unser Candidat vorzüglich diejenigen Städte auf, wo die berühmtesten Schulen eröfnet sind. Den Vorstehern derselben erzeiget er die ihnen gebührende Ehre, und durch sein artiges Betragen bemühet er sich, ihre Gewogenheit zu gewinnen. Erst bittet er sich die Erlaubniß aus, einen Zuhörer in ihren Lectionen abgeben zu dürfen. Hat er einige Stunden zugehört, und Vorsteher und Lehrer wollen es ihm erlauben: so wagt er es selbst, eine öffentliche Schullection in ihrer Gegenwart zu halten. Wenn ein Prediger einem durch gute Zeugnisse empfohlnen Candidaten seine Kanzel eröfnet: so sollte kein Schullehrer einem in der Absicht mit Empfehlung an ihn geschickten Candidaten seinen Schulcatheder verweigern. Schulpatronen sollten es zu einem Schulgesetze machen, daß solche Seminaristen von Schullehrern gut aufgenommen und zur öffentlichen Information zugelassen würden. Das würde noch manchen Schulmann aufmuntern, nicht gar zu schlecht zu werden, damit er nicht einmal von solchen Seminaristen zu sehr beschämt würde. Aber es ist doch bisher gar nicht gebräuchlich gewesen. Schlimm genug. So zeige man, daß es unnütz und schädlich sey, oder führe es in Zukunft ein, damit dieser Einwurf nicht mehr gemacht werden könne. Mir ist es allemal eine wahre Freude gewesen, wenn mich unvermuthet einige Fremde unangemeldet in der Schule besucht haben. Ein Schulmann muß allemal auf seine Schullectionen vorbereitet seyn, und so wenig aus dem Ermel schütteln, als der gute Prediger. Ich habe wirklich dem obgenannten sehr geschickten Candidato

didato iuris etlichemal meinen Catheder anvertrauet, und ich würde ihn keinem reisenden Seminaristen versagt haben, der mich darum gebeten hätte. Sollten denn wol andere rechtschaffene Schulleute schlechter denken und handeln? Vorzüglich würde ich einem solchen Seminaristen Halle, Halberstadt, Magdeburg, Berlin, Hamburg, die Schulpforte bey Naumburg, Stuttgard, Cassel, Leipzig, Dresden, Hannover, Braunschweig, das Kloster Ilefeld, Dessau und Holzmünden vorschlagen, nicht als wenn ich andere Schulanstalten verachtete, sondern weil ich aus eigener Erfahrung gewiß weiß, daß ein junger Mensch in diesen Schulen, wovon ich die meisten selbst besucht habe, dasjenige findet, was er auf seinen Reisen suchet. Wenn er sich nun dabey einen Zutritt zu den gelehrtesten, ansehnlichsten und gesittesten Gesellschaften, zu den Bibliotheken, zu den Werkstätten der Künstler und zu andern vorhandenen Merkwürdigkeiten verschaft, die man schlechterdings selbst sehen muß, um eine solche Kenntniß davon zu erlangen, die man wieder zum Unterrichte anderer anwenden kann: so muß nothwendig ein vollkommen brauchbarer Lehrer einer öffentlichen Schule aus ihm gebildet werden. Und soll die öffentliche Schule eine Realschule seyn, oder doch etwas der Realschule ähnliches haben: so muß sich ein reisender Seminarist die mechanischen Künste vorzüglich mit aller Aufmerksamkeit bekannt machen.

Wie viele solcher Oerter ein Candidatus Seminarii bereisen, und wie lange er sich an einem jeden derselben aufhalten müsse, läßt sich nicht überhaupt und allgemein festsetzen. Wem es bey einer gesunden Leibesbeschaffenheit nicht an Lust, Zeit und Vermögen fehlet, der kann einige Jahre mit wahrem Nutzen in sol-

cher Beschäftigung zubringen, und nicht nur gelehr-ter, sondern auch gesitteter und durch eigene Erfahrung geübter, als viele andere, zu rühmlicher Uebernehmung eines öffentlichen Schulamtes in sein Vaterland zurückkehren. Sollte aber ein geschickter und vorher wohl vorbereiteter Seminarist auch nur ein Jahr an einem guten Orte nach obiger Vorschrift zweckmäßig zugebracht haben: so würde gewiß seine Brauchbarkeit sich vor andern, die vielleicht gelehrt genug sind, aber nicht die nöthige Weltkenntniß und Erfahrung haben, merklich auszeichnen.

Die besten und durch Erfahrung bewährtesten Entwürfe müssen dennoch immer mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit behandelt werden, wenn sie dem Wunsche gemäß gerathen sollen. Diese kluge Vorsicht ist sonderlich bey den vorgeschlagenen Reisen eines Seminaristen höchst nöthig. Da viele junge Leute von ihren Reisen als verwegene Raisonneurs, Projectenmacher, Galanthommes, Petitsmaitres, Modeneinführer, oder als speculativische Gelehrte und eingebildete Polyhistores zurückkommen: so muß unser Candidat alle diese Fehler vorher kennen lernen, damit er sich hernach desto sorgfältiger vor denenselben in Acht nehme. Nebensachen müssen ihn niemals von seiner Hauptsache ableiten. Mit Dingen, die er zu Hause entweder schon erlernt hat, oder doch sehr bequem erlernen kann, beschäftiget er sich nicht in der Fremde. Sollte er es wol den thörichten Deutschen nachmachen, die in Frankreich ihre Landesleute aufsuchen, um mit ihnen zu spielen und deutsch zu sprechen? Dinge aber, die er zu Hause entweder gar nicht antrift, oder doch nicht in solcher Vollkommenheit, und die ihm bey seinem künftigen Amte directe oder indirecte,

recte, wo nicht unentbehrlich, doch nützlich sind, z. E. mechanische Kunstwerke und Werkzeuge, eine richtige Aussprache einer fremden Sprache, seltene Stücke der Kunst und Natur, Bücher- und Münzensammlungen, botanische Gärten, Werkstätte der Künstler, Anatomien, Zeughäuser, Buchläden, Schiffahrt, Handlungsgeschäfte, merkwürdige Gelehrte, Künstler und Handwerker, das sind Gegenstände, die er nicht unbemerkt und ungenutzt läßt. Gleiche, wo nicht noch größere Vorsicht ist von Seiten dererjenigen nöthig, welche einen solchen Seminaristen auf Reisen abschicken. Vor Antretung seiner Reise muß er nach seiner Seele und nach seinem Leibe, nach seinen Einsichten, Gesinnungen und Neigungen sorgfältig geprüft werden. Findet man ihn, nach seiner äußerlichen und innerlichen Beschaffenheit, zu Erreichung des gewünschten Endzwecks geschickt: so belehre man ihn von dem, was er an jedem Orte insbesondere zu lernen und zu üben habe. Man warne ihn treulich vor allem, was ihm in seiner Laufbahn hinderlich seyn könnte. Hier meyne ich nicht die groben Laster, Ausschweifungen und Zeitverschwendungen. Von wem man nur einige Vermuthung hat, daß er dazu aufgelegt sey, den schicke man nimmermehr auf Reisen, wo eine Regierung und Beherrschung seiner selbst nothwendig ist. Ich vermuthe dergleichen nicht von einem wohl zugezogenen Candidaten: aber es sind noch andere Fehler, die mancher für Tugenden hält, und wovor man junge Leute um so viel mehr warnen muß. Einige lieben ein stilles und eingezogenes Wesen, studiren gern für sich allein, und sind allzufurchtsam, sich auch in die anständigsten Gesellschaften zu wagen, wozu ihnen der Zutritt nicht versaget wird. Andere haben zu viele

Bayerische Staatsbibliothek München

Einbildung von sich selbst. Wenn sie nur einen Gegenstand halb sehen: so wollen sie ihn schon ganz durchgesehen haben. Sie bilden sich ein, sehr viel zu wissen, wo nicht alles, doch das meiste besser zu verstehen als andere, und also nichts zulernen zu können. Noch andere sind hitzige Rechthaber, die sich mit allen und jeden in einen gelehrten Streit einlassen, und ihre Meynung allemal bis aufs Blut verfechten. Das sind einige der schlimmsten Fehler, wovor man treulich und ernstlich warnen muß. Zu den Belehrungen und Warnungen müssen Empfehlungsschreiben und die nöthigen Unterstützungen hinzu kommen. Ein Seminarist reiset zum Besten des Staats: was ist billiger, als daß der Staat ihn auf der Mittelstraße zwischen Ueberfluß und Dürftigkeit erhalte?

Hat nun ein Candidat Ursach, die an ihn gewendeten Kosten zu rühmen: so kann er die gute Anwendung derselben nicht besser bezeugen, als wenn er öfters umständlichen Bericht von allen Merkwürdigkeiten, die ihm aufstoßen, abstattet. Gefällt ihm etwas vorzüglich, so nennt er es nicht bloß, sondern er setzt auch die Gründe und Ursachen hinzu, warum es ihm gefalle, und eben so macht er es, wenn ihm etwas mißfällt. Sobald er Gelegenheit bekommen hat, gelehrte, geschickte und artige Leute zu hören und zu sprechen: so meldet er nicht nur den Vorfall, sondern auch die Vortheile, so er davon gehabt hat. Auf solche Weise kann er seine Urtheilskraft am besten zu erkennen geben. Da es ihm vornemlich um die Besuchung guter Schulen zu thun ist, deren Einrichtung, Lehrart, Zucht, Bibliotheken, Maschinen, und überhaupt alles dasjenige Gute, was aus schrift-

lichen Nachrichten von Schulen nicht recht verstanden und nachgemacht werden kann, er abzusehen und wieder anzubringen sucht: so berichtet er umständlich, was er bemerkungswerth gefunden, wie dociret werde, ob es von der bekannten Methode abgehe, ob und warum es besser oder schlechter sey. Wird er selbst zum Dociren zugelassen: so melde er, welche Vorbereitungen dort gebräuchlich wären, wie er sich selbst auf seine Lectiones praepariret, was und wie er sie vorgetragen, ob sein Vortrag bey Vorstehern, Lehrern und Schülern Beyfall gefunden, wie man davon geurtheilet, was man gelobet und was man getadelt, und welche Ursachen man davon angegeben habe. Stattet der Seminarist öfters solche Berichte ab, und das ist seine Schuldigkeit: so wird man ihn aus und nach denenselben bald zu seiner Aufmunterung loben, bald zu seiner fernern Ausbildung belehren können, worauf er nun noch zu sehen, was er sich zu merken, was er zu verbessern, und worin er sich noch fleißiger zu üben habe. Wird dieses mit aller Treue befolget: so werden Zeit und Kosten nicht umsonst verschwendet.

Sobald man die Seminaria scholastica oder die Instituta philologica auf Universitäten, nach meinem oder nach einem noch bessern Vorschlage, jederzeit unterhalten und fortsetzen wird: so werden dergleichen Schulreisen nicht mehr so nothwendig seyn, als vorher, ohngeachtet sie allemal, unter obigen Vorkehrungen und Einschränkungen, ihren gewissen, wahren und großen Nutzen behalten werden. Das Verhalten vernünftiger Künstler und Handwerker ist allemal der Nachahmung werth. Der Handwerksbursche kömmt bey einem Meister in die Lehre, lernt

aus, und wird losgesprochen. Ehe er nun selbst wieder Meister werden kann, befehlen ihm seine Handwerksgesetze, als Gesell in solche Städte zu wandern, wo sein Handwerk vorzüglich getrieben wird. Hier bemühet er sich, bey den besten Meistern Arbeit zu bekommen, um von geschickten und versuchten Lehrmeistern durch Anweisung und Nachahmung zuzulernen. Gleiche Beschäftigung setzt er an mehrern Orten einige Jahre fort. Kann er, ohne Nachtheil seiner Hauptbeschäftigung, zugleich etwas Merkwürdiges in der Fremde sehen und hören, das versäumt er nicht. Sind nun einige Jahre auf diese Weise nützlich von ihm angewendet worden: so kehret er wieder nach Hause zurück, und legt sein Probestück zur Beurtheilung vor. Wird dieses bey angestellter Prüfung so befunden, wie man es verlanget: so wird er Meister, bekömmt Erlaubniß, auf seiner Werkstatt frey zu arbeiten, und andere wieder zu Lehrburschen anzunehmen. Sollte dieses nicht auch ein nachahmungswürdiges Beyspiel für künftige Schullehrer seyn?

Zweyter Anhang.

Von des Cellarius Versuchen, die Schullehrer auf der Universität zuzuziehen.

Christophorus Cellarius, vorher Rector des Gymnasii zu Merseburg, ward von dem ersten Könige in Preußen, Friederich dem Ersten, als Professor Eloquentiae auf die neu angelegte Universität Halle berufen. Da ihm, als einem vieljährigen guten Schulmanne, das Wohl der Schulen, denen er an mehrern Orten in Obersachsen rühmlich vorgestanden, sonderlich am Herzen lag: so hielt er es nun für eine Hauptpflicht seines Professorats, junge und geschickte Leute so zu unterweisen, daß sie einmal mit Nutzen zu Besetzung öffentlicher Schulämter gebraucht werden könnten. Der bekannte große Arzt, Friedrich Hoffmann, damaliger Prorector, ein Freund der guten Künste, unterstützte ihn kräftigst in seinem löblichen Vorhaben. Es ward also auf Befehl des Königes ein eigenes Collegium vom Cellarius eröfnet, welches Collegium politioris doctrinae, sive elegantiorum litterarum hieß. Alle diejenigen, welche Anlage und Lust zu einem künftigen Schulamte hatten, sollten sich beym Cellarius melden, und in den wesentlichen Stücken eines Schulmannes von ihm unterwiesen und geübet werden. Hierzu wurden damals vorzüglich die lateinische und

griechische Sprache, die alte Historie und Geographie, und die stilisirten Ausarbeitungen gerechnet. Zum großen Verdrusse des Cellarius fanden sich weniger Zuhörer bey ihm ein, als er gehoft hatte, und auch von den wenigen hielten noch wenigere so lange in seiner Unterweisung aus, bis sie von ihm als vollendete Zuhörer hätten entlassen und zu Schulbedienungen vorgeschlagen werden können. Cellarius und Walchius, in der Lebensbeschreibung des Cellarius, schieben die Schuld hiervon einzig und allein auf die verderbten Sitten der damaligen Zeit. Walchius drückt sich in der angezogenen Rede so aus: — nusquam, quae est barbaries saeculi nostri et lugubris bonarum litterarum contemtus, plures adfuerunt, qui, duce Cellario, ad Musarum elegantiorum culturam operam et mentem suam dirigebant et ope earum ad mansuetiorem vitam se traducere cogitabant. In his corruptis et depravatis moribus satis semper habuit, si quosdam tantum cerneret, qui doctrinae eius et litterarum elegantiorum cupidi, scholas, quibus has artes explicabat, frequentarent. Es kann dieses eine Ursache mit gewesen seyn, welches ich nicht ganz leugnen will, aber die einzige ist es gewiß nicht gewesen. Mein seliger Vater, welcher unter den wenigen Zuhörern am längsten in diesem Collegio beym Cellarius aushielt, hat mir öfters erzählt, daß die Ursache des geringen Beyfalls, welchen dieses Institutum damals bey den Studenten gefunden, theils in den zu der Zeit neu aufgekommenen philosophischen Studien, theils in dem Cellarius selbst, theils in den schlechten Aussichten, bey aller in diesem Collegio angewendeten Mühe, leicht zu entdecken gewesen. Eines theils hätten Christian

Thoma=

Thomasius und die nach seinem Geschmacke und nach seiner Methode lehrenden Docenten alle Gemüther durch ihre neue Sachen und durch ihren muntern und lebhaften Vortrag an sich gezogen. Vielleicht meynt Walchius eben dieses, wenn er von der barbarie und von contemtu spricht. Thomasius suchte nur deutlich zu sprechen, fragte aber wenig darnach, ob sein Vortrag recht stilisirt wäre, warf auch deutsch und lateinisch durch einander durch. Das hieß bey dem Cellarius barbaries. Andern theils wäre die Arbeit den jungen Studenten vom Cellarius zu schwer und also ekelhaft gemacht worden. Zur lateinischen Sprache allein hätte jeder Student täglich, nach Cellarius Vorschrift, zwo Stunden, um sich bloß in derselben zu erhalten, vier Stunden aber anwenden müssen, wenn er sich in derselben vor andern hätte durch seine Zunahme hervorthun wollen. Um ein Wort oder eine Phrasis aufzusuchen, wären den Studenten ganze auctores classici zum Durchlesen aufgegeben worden. Im Griechischen sey es nicht genug gewesen, schwere Schriftsteller zu verstehen und zu erklären, sondern es wäre auch ein jeder Zuhörer gezwungen gewesen, in dieser Sprache, so wie in der lateinischen, wöchentliche Ausarbeitungen zu überliefern. Dabey hätte der Herr Professor selbst im Collegio, bey seinen zunehmenden Jahren, einen sehr trägen und schläfrigen Vortrag gehabt, wäre auch bisweilen wirklich unter dem Lesen auf dem Katheder eingeschlummert, daß er von seinen Zuhörern habe angestoßen und aufgeweckt werden müssen. Es sey also leicht zu begreifen, warum dieses schläfrige Institutum, mit welchem keine Reizungen des Fleißes durch Belohnungen der angewende-

ten Mühe, und erfreuliche Aussichten in die Zukunft verbunden gewesen, wenigen Vortheil gestiftet, und noch bey Lebzeiten des schlummernden Professoris ganz eingeschlafen. Vermuthlich werden die neuern Instituta philologica auf Universitäten alles dasjenige zu heben und abzuändern suchen, was jenem so nachtheilig gewesen ist.

Dritter

Dritter Anhang.

Von der Lehrart in öffentlichen Schulen, und sonderlich von der tabellarischen Methode, und dem rechten Gebrauche eines guten Leitfadens.

In öffentlichen Schulen, worin man die christliche Jugend, welche dem gelehrten Stande vorzüglich gewidmet ist, zur Verehrung Gottes, zu guten Sitten, zu Sprachen und Schulkünsten treulich anzuführen sich eifrigst bemühet, kömmt alles darauf an, daß dieser vorgesetzte löbliche Endzweck auf die beste Art und Weise erreicht werde.

Zur wahren und willigen Verehrung Gottes und zur Annehmung guter Sitten wird das jugendliche Alter viel eher und besser durch das vorleuchtende Exempel christlicher und gesitteter Lehrer und anderer rechtschaffener Leute, mit denen es umzugehen Gelegenheit hat, als durch lange Predigten und Ermahnungen geleitet. Warnungen, Vermahnungen und Bestrafungen können freylich bey der Jugend nicht gänzlich unterlassen werden: aber sie müssen dieselben nur ganz kurz von den bösen Exempeln weg und zu den guten hinführen.

Fremde Sprachen werden nach der Erfahrung, die ich selbst gehabt, und auch seit dreyßig Jahren

an vielen Schülern gemacht habe, in öffentlichen Schulen am besten erlernet, wenn man mit den Schülern, sobald sie decliniren und conjugiren können, schickliche Bücher liest, und sie dabey nach und nach mit der Syntaxis der Sprachlehre bekannt macht. Sobald sie einige copiam vocabulorum haben, gewöhnt man sie, das Gelesene sowol mündlich als schriftlich, erstlich mit wenigen, hernach mit mehrern Worten zu wiederholen. Die Klugheit des Lehrers wird diese Arbeit möglichst zu erleichtern und angenehm zu machen suchen, auch bey mittelmäßigen Köpfen mit einem geringen Anfange zufrieden seyn. Z. E. Sobald die Schüler die Fabel aus dem Phädrus vom Wolfe und Schaafe verstehen, so fragt der Lehrer: Quot animalia sunt in hac fabula? Anfänger müssen nicht kurz, sondern weitläuftig antworten, um den Mund zu der fremden Sprache zu gewöhnen: Duo animalia sunt in hac fabula. Quaenam sunt et quomodo vocantur duo haec animalia? Duo haec animalia sunt et vocantur lupus et agnus. Eines von diesen beyden Thieren ist ein wildes, das andere ist ein zahmes Thier. Alterum horum animalium est bestia fera s. ferox, alterum est pecus mansuetum. Quodnam animal in hac fabula est bestia ferox? Quodnam animal est pecus mansuetum? Vbi lupus invenit, videt, agnum? Cur utrumque animal venerat ad rivum? Quid compulerat haec animalia? Quo compulsa erant? Vbi stabat lupus? Quid hoc significat, lupus stabat superior? Ist den Anfängern eine solche Frage noch zu schwer: so muß ihnen der Lehrer gleich zu Hülfe kommen. Superior heißt näher dem Ursprunge des Baches, propior ortum rivi, in eo loco, ex quo defluebat rivus ad agnum. Vbi stabat agnus? Quid significat longe inferior?

ferior? Propior oſtium ſive os rivi. Quomodo vocatur lupus? Quid intulit lupus? Cur materiam rixae movit? Cuius accuſat lupus agnum? Turbatae aquae lupus accuſat agnum. Quomodo adloquitur lupus agnum? Quomodo vocatur agnus? Cur ita vocatur agnus? Quia lanam gerit. Quo animo reſpondebat agnus? Timido animo. Cur timebat? Quia lupus beſtia ferox, quia lupus robuſtior agno, quia agnus imbecillior erat lupo. Quid lupo reſpondit? u. ſ. w. Auf die Fragen folgt die eigene Erzählung der geleſenen Fabeln. Der Lehrer macht es den Anfängern vor, und läßt ſich ſo zu ihrer Fähigkeit herunter, daß ſie Luſt bekommen, es ihm nachzumachen. Ihren erſten Verſuchen kömmt er, wo es nöthig iſt, zu Hülfe, ſpricht ihnen aber nicht alles von Wort zu Wort vor. Eben ſo macht man es auch in andern Sprachen, die man nicht bloß verſtehen, ſondern auch ſprechen lernen will.

Alle Schulkünſte oder Schulwiſſenſchaften müſſen in öffentlichen Schulen niemals aus einem Buche oder einem geſchriebenen Hefte vorgeleſen, ſondern allezeit von dem Lehrer mündlich vorgetragen werden. Wer die öffentlichen Schulen aus der Erfahrung kennet, der wird mir gewiß hierin beypflichten. Zur Erleichterung und Beförderung eines ſolchen mündlichen Vortrags, der lebhaft, deutlich, ordentlich und angenehm ſeyn muß, wird eine Tabelle, ein Grundriß, ein guter Leitfaden allemal von großem Nutzen ſeyn. Unter Tabellen verſtehe ich kein künſtliches Gewebe von vielen ſchweren und unverſtändlichen Wörtern, und unter einem Grundriſſe oder Leitfaden verſtehe ich kein periodiſch, noch viel weniger ein weitläuftig und ausführlich geſchriebenes

Buch.

Buch. Baiers Theologie in Tabellen und andere von gleicher Art schicken sich nicht zum nützlichen Gebrauche in Schulen. Andere periodisch geschriebene Compendia können sehr gut seyn. Der Lehrer und die Schüler können sie zum Nachlesen außer der Schule gebrauchen, und beyden mögen sie dazu empfohlen werden, aber zu einem bequemen Leitfaden schicken sie sich nicht. Ein gelehrter Mann kann freylich jedes Buch nutzen, bald etwas hinzusetzen, bald etwas verbessern, bald etwas loben, bald etwas tadeln. So machen es gemeiniglich die Lehrer auf den Universitäten. Aber solche gelehrte Männer sind selten in dem Schulstaube anzutreffen. Und wenn sie da wären und in der Schule eben so sprechen wollten, wie sie auf der Universität sprechen: so würde den Schülern, welche erst den Grund legen sollen, wenig oder gar nichts mit dieser Universitäts-Weisheit gedienet seyn. Ich rede jetzt sonderlich von solchen Schulen, wo mehrere junge Lehrer sich mit der Schuljugend so beschäftigen, daß sie dieselben zur Universität vorbereiten, und durch Unterweisung derselben selbst immer gelehrter, geschickter und brauchbarer zu werden suchen. Wie sauer es solchen angehenden Lehrern werde, über ein periodisch geschriebenes Buch Lectionen in der öffentlichen Schule zu geben, und wie wenigen Nutzen sie damit bey ihren jungen Zuhörern stiften, das habe ich nicht nur in meinem Schulstande, sondern auch in meinem angehenden Lehrstande selbst erfahren.

Meine Lehrer trugen mir und meinen Mitschülern in den Klassen, worin funfzig bis sechzig Zuhörer saßen, die Theologie nach dem Freylinghausen, die Historie, Geographie und Oratorie nach dem Freyer, die

die Antiquitäten nach dem Cellarius, die Logic nach dem Heineccius vor. Wir Schüler hatten die Compendia: unsere Lehrer aber hatten die größern Werke oder andere dicke Bücher und Hefte auf dem Katheder vor sich liegen, aus welchen sie bald etwas herlasen, bald etwas mündlich hinzusetzten und hernach das Vorgetragene in einigen Fragen wiederholten. Unsere Aufmerksamkeit war durchgängig nicht so, wie sie hätte seyn sollen, und also hatten wir auch keinen sonderlichen Nutzen von diesen Stunden. Eines theils wurden wir zu wenig beschäftigt, andern theils herrschte das Vorurtheil bey uns, daß, wenn wir die dicken Bücher und die Hefte unserer Lehrer hätten, wir eben so gelehrt wären wie sie.

Als ich in meinem zwanzigsten Jahre wieder anfangen mußte, in eben diesen Schulkünsten öffentlichen Unterricht zu ertheilen, merkte ich bald, daß die Schüler noch eben so dachten und handelten, wie vor ein paar Jahren, da ich Schüler gewesen war. Wollte ich nun mehrere Aufmerksamkeit erhalten und größern Nutzen stiften: so mußte ich eines theils ohne Buch und Heft mit ihnen sprechen, um ihnen eine gute Meynung von meiner Gelehrsamkeit beyzubringen, (das sag ich nicht aus Prahlerey, ich fühlte meine Schwäche sehr gut, aber den Schülern muß man sich als einen gelehrten Mann zeigen, sonst richtet man wenig oder nichts bey ihnen aus) andern theils mußte ich sie auch in allen diesen Stunden mehr beschäftigen, als ich war beschäftigt worden. Zu Erreichung dieses Endzwecks aber ist nun sowol für den Lehrer, als auch für die Zuhörer ein guter Leitfaden von großem Nutzen. Ein solcher Leitfaden enthält bloß die für gegenwärtige Zuhörer nöthigen

Sachen

Sachen in einer ordentlichen Folge nach einander. Die Ausführung und Erklärung desselben ist die Arbeit des Lehrers. So wird dem Lehrer seine Beschäftigung sehr erleichtert. Er weiß, worauf er sich vorbereiten, was er vortragen und wiederholen soll. Sein Fleiß wird erhalten, indem er bey einzelnen Worten geschwind und richtig denken und seine Gedanken periodisch einkleiden muß. Durch fortgesetzte Uebung erhält er eine Fertigkeit, die ihm Ansehen und Liebe bey den Schülern verschaft. Die Zuhörer werden dadurch in besserer Aufmerksamkeit erhalten, lernen mehr, und haben zugleich eine gute Uebung im Denken und Sprechen. Das sind wahre und große Vortheile, davon eine dreyßigjährige Erfahrung mich hinlänglich überführet hat.

Da ich vor dreyßig Jahren solche Leitfaden, wie ich sie wünschte, nicht in allen Schulkünsten gedruckt haben konnte: so versuchte ich es selbst, einige zu entwerfen, andere etwas zu verändern und bey meinen Schülern zu gebrauchen, dabey empfahl ich ihnen ihre Compendia und einige andere Bücher zum Nachlesen. Wie ich es ohngefähr gemacht habe, will ich in einigen Exempeln zeigen.

Beym Anfange des Religionsunterrichtes trug ich ihnen die Geschichte der Religion kürzlich vor. Mit der Kreide in der Hand, ohne Buch und Heft, gieng ich an die große in der Klasse aufgehenkte Tafel, und sagte: Heute wollen wir uns mit einander von der Geschichte der Religion kürzlich unterreden. Ich will wenige Worte an die Tafel schreiben, welche uns die Hauptsachen ins Gemüth bringen werden; und wer auf meinen Vortrag Acht giebt, und sich die

wenigen

wenigen Worte merket, der wird nachher eben so gut von dieser Sache sprechen können, als ich, und vielleicht noch besser. Unter diesem Sprechen schrieb ich das Wort Welt an die Tafel, und fuhr fort: Daß es eine Welt gebe und in derselben eine Erde, auf welcher wir uns befinden, daran lassen uns unsere Sinne wol nicht zweifeln. Distributive. Diese Welt und die dazu gehörende Erde kann nicht ewig seyn, da sie aus lauter endlichen Dingen bestehet. Dieses werde ich euch bey der Historie und Geographie noch deutlicher zu machen suchen. Sie kann nicht von ohngefähr seyn, da nichts Ordentliches und Schönes von ohngefähr entstehet. Sie kann nicht von sich selbst seyn, sonst müßte sie zugleich da gewesen und auch nicht da gewesen seyn, welches ganz unmöglich ist. Nun schrieb ich an die Tafel: Gott, der Schöpfer, Herr, Wohlthäter, Gesetzgeber, Richter. Es muß also, fuhr ich fort, außer der Welt ein anderes großes und gutes Wesen seyn, welches die ganze Welt hat können und wollen durch seine Macht, Weisheit und Güte hervorbringen. Dieses Wesen nennen wir Gott. Dieser Gott hat alles, was ausser ihm ist, erschaffen: darum heißt er mit Recht der Schöpfer. Sind nun alle Dinge seine Geschöpfe: so ist er auch der höchste Oberherr derselben. So fuhr ich fort frey zu sprechen, und dabey schrieb ich folgende Worte an, welche meinen Leitfaden ausmachten: Geschöpfe. Vernünftige. Schuldigkeit derselben. Gott kennen. Ihm dienen. Dazu Vorschriften und Bewegungen. Wahre Religion. Verlassung derselben. Falsche Religion. Stufen. Ursachen. Folgen. Erneurung und Wiederherstellung der wahren Religion. Annehmung derselben von einigen. Juden. Verwerfung derselben von andern. Heyden. Beschaf-

fenheit

fenheit der erstern. Stufenweise. Beschaffenheit der letztern. Der Gelehrten unter ihnen. Des gemeinen Volks. Ankunft des Heilandes. Zweck. Vereinigung zu einer Religion. Einige glauben und folgen. Christen. Einige glauben und folgen nicht. Juden. Heyden. Drey Religionen. Hieraus die vierte. Muhammed. Uneinigkeit unter allen. Sonderlich unter den Christen. Daher Katholiken, Kennzeichen. Griechen, Kennzeichen. Lutheraner, Kennzeichen. Reformirte, Kennzeichen.

Hierüber sprach ich, wie ich es zum Anfange gezeigt habe. Man hörte mir aufmerksam zu, lernte und fieng an, das Gelernte auch ohne Fragen, erst mittelmäßig, hernach immer besser zu wiederholen. Das Wiederholen geschah zur Uebung sowol mündlich als auch schriftlich. Wer zum Unterweisen anderer Lust und Geschick hat, der wird dieses bald nachmachen, und durch die Erfahrung von dem Nutzen gewiß überführt werden.

In dem Religionsunterrichte folgte ich der Tabelle, welche vor Freylinghausens Grundlegung stehet. Mit derselben machte ich meine Schüler erst recht bekannt, ehe ich die Abhandlung einzelner Artikel vornahm. Von jedem Artikel machte ich wieder eine kurze leicht zu übersehende Tabelle, so wie sie ohngefähr jetzt in dem theologischen Buche der Realschule zu Berlin vor jedem Artikel stehen. Bey dem Anfange eines neuen Artikels wies ich allemal wieder auf die Haupttabelle hin, damit sie die Wahrheiten in guter Ordnung und Verbindung fassen möchten. Mein mündlicher Vortrag war dabey immer munter und lebhaft. Ich freute mich, wenn ich sah und hörte, daß ich

nicht ohne Nutzen sprach. Nun giebt es noch mehrere gute Bücher auch in diesem Fache, woraus ein solcher Leitfaden herausgezogen werden kann, wohin ich vorzüglich die Dietrichsche Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu rechne. Der daraus gezogene und in der Schule zu gebrauchende Leitfaden würde ohngefähr so anfangen: Mensch. Leib. Seele. Hauptverlangen. Befriedigung desselben. Darüber spricht der wohl vorbereitete Lehrer mit seinen eigenen Worten, und das Buch wird zu Hause nachgelesen.

In der Geographie habe ich vorzüglich die Landkarten und dabey die zu Leipzig 1745 herausgekommenen geographischen Tabellen der vier Welttheile, auch bisweilen, wenn es verlangt wurde, Schatzens Kern zu meinem Leitfaden gemacht. Wenn ein Lehrer mit den Karten recht bekannt ist, daß er alles, was er zeigen will, sogleich finden kann, wenn er zu Hause gute Bücher nachliest, wenn ihm die Worte leicht zufallen, wenn jeder Schüler seine eigene Karte vor sich hat: so kann diese Lection mit Lust und mit Nutzen getrieben werden. Zum Anfange lehrte ich meine Schüler die Erdkugel kennen. Darauf reisete ich mit ihnen von dem Orte aus, wo wir wohneten. Von merkwürdigen Oertern und Städten erzählte ich ihnen nur das wichtigste, und zwar das vorzüglich, was auch ihnen wichtig seyn konnte. Nie hielt ich mich gar zu lange bey einem Orte und bey einer Karte auf. Auch in diesen Stunden muß alles mündlich vorgetragen, nichts vorgelesen werden. Zum Nachlesen ist Büschings Auszug ein vortrefliches Buch: aber zum Leitfaden in der Schule schickt es sich nicht. Es kann aber ein guter Leitfaden daraus gezogen werden.

Die Historie sollte ich an dem ersten Orte nach dem Freyer, an dem zweyten nach dem Zopf, und an dem dritten nach dem Eßig vortragen. Eine Beurtheilung dieser Bücher, die nach dem, was sie Gutes oder Schlechtes enthalten, längst bekannt sind, würde hier viel zu spät kommen. Ich will also nur sagen, wie ich diese Bücher damals genutzt habe. Um mir das nöthige Ansehen bey meinen Zuhörern auch dadurch zu verschaffen, wenn sie überzeuget würden, ich hätte selbst Sachen im Kopfe, und könnte dieselben mit meinen eigenen Worten verständlich und angenehm vortragen: so rieth ich ihnen, daß sie ihr in Händen habendes Buch bloß zu Hause brauchen, lesen und nachschlagen möchten. Zu dem Leitfaden des mündlichen Vortrags in der Schule wollten wir die hinten angedruckten chronologischen Wiederholungen legen. Hin und wieder wollte ich einige Wörter hinzusetzen, die uns den Vortrag und die Wiederholung des Erlernten erleichtern sollten. Nun war ich wieder die meiste Zeit mit der Kreide an der Tafel, schrieb und sprach zugleich, brachte es auch bald so weit, daß meine Schüler mir nachsprachen, und die Stunden mit Nutzen und Vergnügen besuchten. Um durch Abwechselung, welche die Jugend liebt, ihre Aufmerksamkeit zu erhalten: so schrieb ich bald bloße Sachen in den Leitfaden, z. E. Schöpfung, Ehestand, Paradies, Sündenfall, Mühseligkeit, Sündfluth: bald bloße Namen, z. E. Samuel, Saul, David, Salomo, Rehabeam, Jerobeam: bald bloße Zahlen, z. E. von Erschaffung der Welt 1, 129, 130, 687, 930, 1056, 1536, 1656. Der mündliche Vortrag bemühete sich, bey Erblickung der Sachen zugleich die Namen der Personen und die Jahrszahlen hinzuzusetzen, und eben so versuchten wir es zu machen,

chen, wenn wir bloß die Jahrszahlen oder die Namen der Personen vor uns sahen, daß wir das Fehlende hinzusetzten.

Als ich in einer andern Schule den Zopf zum Wegweiser legen mußte, zog ich gleichfalls einen Faden heraus, dem ich in meinem mündlichen Vortrage folgte.

Bey dem Eßig nutzte ich sonderlich die voranstehende Einleitung und die in dem Buche vorkommenden genealogischen Tabellen. Was die Landkarten in der Geographie sind, das sind die Geschlechtstafeln in der Geschichte. Ein verständiger Lehrer kann sie vortreflich zum Besten der Jugend gebrauchen. Wie ihm bey Erblickung einer Karte immer etwas Nützliches zum mündlichen Vortrage beyfallen wird: so kann es ihm auch nicht an Materie zum Sprechen fehlen, sobald er eine genealogische Tabelle vor sich hat. Er mache sich nur beyde vorher recht bekannt, und spreche darüber erst mit sich, ehe er mit andern spricht. Nach der Klugheit bringe er nicht allemal alles vor, was er von jedem Gegenstande weiß, sondern er wähle das aus, was seinen Zuhörern faßlich und nützlich ist. Bey den genealogischen Tabellen kann man auch immer abwechseln und bald nach den Zahlen fragen, z. E. in welchem Jahre haben drey Herzoge zu Braunschweig nach einander regieret? 1735. Bald nach den Sachen, z. E. was für ein merkwürdiges Werk nahm unter dem Kayser Karl V. 1517. seinen Anfang? Das Werk der Kirchenverbesserung oder die Reformation. Bald nach den Personen, z. E. wie heißt der erste König in Großbritannien aus dem Kuhrfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hause? George I. 1714.

Da ich hier der genealogischen Tabellen, als eines vortreflichen Leitfadens, zum Vortrage in der neuern Geschichte gedenke: so werde ich vielleicht manchem Schulmanne einen wahren Gefallen erzeigen, wenn ich ihm melde, daß dergleichen eigentlich zum Schulgebrauche eingerichteten Geschlechtstafeln, der Anzahl nach dreyßig, ohne Vorrede und Register, nach und nach zu Holzmünden mit allem Fleiße ausgearbeitet, und mit großem Nutzen bey den Schülern in den historischen Stunden gebraucht worden sind. In der Fürstlichen Waisenhausbuchhandlung zu Braunschweig sind sie zu haben. Der Titel ist: Geschlechtstafeln der Kaiserlichen, Königlichen, Kuhrfürstlichen und Fürstlichen Häuser in Europa. Ein gänzlicher Mangel so eingerichteter und für einen solchen Preis zu habender Tabellen veranlaßte die Ausarbeitung und den Abdruck derselben. Daß sie zweckmäßig eingerichtet und brauchbar wären, ist auch durch das Urtheil eines wahren Kenners, des Herrn Geheimen Justizraths Häberlin, bestätigt worden. Hat man Schüler mit diesen Tabellen recht bekannt gemacht: so können sie sich hernach in größern Werken solcher Art selbst helfen.

Was andere historische Lehrbücher anbetrift: so haben sich in den neuern Zeiten verschiedene gelehrte Männer bemühet, theils neue auszuarbeiten, theils die vorigen zu verbessern. Hier ist der Ort nicht, sie anzuführen und zu beurtheilen. Nur einiger will ich kürzlich gedenken. Schröckh hat ein Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauche bey dem ersten Unterrichte der Jugend geschrieben. Durch dieses Buch sind die vorigen schon aus vielen Schulen verdrängt worden. Als ein gutes Lesebuch in der Geschichte ist es Lehrenden und

Lernenden sehr zu empfehlen: aber zum Leitfaden beym mündlichen Unterrichte kann es nach meiner Einsicht nicht gebraucht werden. Was soll denn ein Lehrer mit diesem Buche in der Schule machen? Soll er es herlesen? Das kann die Jugend zu Hause thun, und beym Lesen ist die Aufmerksamkeit und der Nutzen nicht, welcher beym mündlichen Vortrage ist. Soll er das Buch kritisiren, verbessern, ergänzen, weiter ausführen? Aber dazu findet man selten die rechten Männer in den Schulen. Und gesetzt, sie wären da, und leisteten alles dieses Professormäßig: so forsche man nach, ob die Jugend auch davon in ihrem jetzigen Alter den erwünschten Nutzen hat. Man nenne also dieses Schröckhsche Lehrbuch lieber ein Lesebuch, und ziehe daraus ein kleineres Lehrbuch oder einen Leitfaden, darnach sich der Lehrer in seinem mündlichen Vortrage richten könne. Das zweyte Buch, welches unstreitig besser zu einem solchen Leitfaden gebraucht werden kann, ist Büschings chronologischer Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauch der Gymnasien. Ist es mir erlaubt, etwas bey diesem brauchbaren Buche zu erinnern: so wünschte ich, daß gar keine periodische Ausführung und Einkleidung irgend einer Sache in demselben wäre. Bey einem Leitfaden muß die periodische Einkleidung einzig und allein dem Lehrer überlassen werden. Sollten alsdenn bey diesem gewonnenen Raume nicht hin und wieder noch einige Hauptsachen mit einzelnen Worten kürzlich angezeigt werden können? Und warum geht das Buch bey der neuesten Auflage 1780. nur bis 1747.? Ist in den letztern drey und dreyßig Jahren nichts vorgefallen, das verdiente hinzugesetzt zu werden? Das dritte Buch, welches mir zu Gesichte gekommen ist, heißt die all-

gemeine Weltgeschichte im Kleinen zum Vorschmacke der Anfänger. Ich hielt dieses Buch für einen Leitfaden zum mündlichen Vortrage, ich fand aber, daß es unter die Bücher gehöret, welche man den Anfängern zum Lesen in die Hände geben muß.

In dem mündlichen Vortrage der römischen Alterthümer habe ich den Conſpectum generalem, welcher vorne in des Cellarii Compendio ſteht, mit Einschiebung einiger Wörter, zu einem bequemen Leitfaden brauchen können.

Mein Leitfaden in der Oratorie war sehr kurz: weil mich die Erfahrung immer mehr überzeugte, daß, wenn man in dieser Kunst bey der Schuljugend etwas Nützliches ausrichten wolle, man sie durch kurze vorangehende Anweisungen zu vielen Uebungen führen müsse. Der Anfang meines Leitfadens war ohngefähr dieser. Idea, terminus, iudicium, *propoſitio,* ſubiectum, praedicatum, copula, adfirmans, negans, explicita, implicita, ſimplex, compoſita. *Amplificatio propoſitionis.* Adiectiones, verbales, ſynonyma, epitheta, contrarium: reales, definitio, deſcriptio, probatio, diſtributio. *Periodus* ſimplex, compoſita, cauſſalis, comparativa, conceſſiva, conditionalis, conſecutiva, relativa, adverſativa, explanativa, copulativa, disiunctiva. Diese Wörter erklärte ich kürzlich, und suchte sie mit vielen geschickten Exempeln zu erläutern. Meine Schüler ließ ich nicht lange müßig zuhören, sondern ich setzte sie baldmöglichst in Beschäftigung, daß sie das, was ich ihnen vorgemacht hatte, nachzumachen versuchen mußten. Sobald wir zu Ausarbeitung der Briefe und Reden kamen, wurden allemal die vorzutragenden

den Sachen erst kürzlich entworfen, hernach eingekleidet und mit einander verbunden.

Von der Logik hatte ich so wenig mit von Schulen gebracht, daß ich nicht einmal recht wußte, was dieselbe eigentlich wäre, warum man sie erlernte, und wozu man sie brauchte. Damit es nun meinen Schülern nicht eben so gehen möchte, wie mir: so suchte ich sie, nach einem kurz entworfenen Grundrisse, deutlich zu belehren, daß in der Logik alles auf richtigen Gebrauch der Naturgaben ankomme, daß man bey allen Gelegenheiten von allen Gegenständen richtig denken, urtheilen und schließen müsse. Indem ich ihnen nun nach und nach auswickelte, was denken, urtheilen und schließen sey, und wie man dieses regelmäßig in seinem ganzen Leben ausüben müsse: so fehlte es mir nie an Materie und an Worten zum mündlichen Vortrage. Zum Nachlesen schlug ich ihnen Baumeisters Logik vor, zu welcher ich sie bey meinem Vortrage öfters hinwies.

Eben dieses gilt nun auch von allen übrigen Schulkünsten. Nach einem guten Leitfaden oder nach einem Grundrisse müssen sie mündlich von dem Lehrer in der öffentlichen Schule vorgetragen werden, und zu Hause schlägt man dem verständigen Schüler ein oder das andere gute Buch vor, welches er darüber nachlesen kann. Mit den letztern werden wir in den neuern Zeiten immer besser versorgt, aber an den erstern fehlt es noch sehr, und sie sind doch eben so nöthig und nützlich als die erstern. Hierin pflichten mir große Männer bey, welche bey ihren vielen wichtigen Arbeiten doch noch einige Zeit zu Entwerfung eines Grundrisses der allgemeinen Geschichte abmüssigen,

ſigen, wie ſelbſt Büſching gethan hat. Möchten ihm doch bald mehrere Männer von gleicher Güte hierin nachfolgen.

Zum Schluſſe merke ich noch an, daß in Holzmünden zu den oben genannten Lehrern in dieſem Jahre ein neuer Collaborator, Herr Dünnhaupt, hinzugekommen iſt. Was kann man nun nicht von den beſten Exempeln, der genaueſten Aufſicht, der ſchicklichſten Unterweiſung, und der verſtändigſten Zucht vieler, gelehrter, brauchbarer und treuer Männer, zur gründlichſten Belehrung und artigſten Bildung der Schuljugend, mit allem Rechte, ohne übertriebene Koſten, erwarten?

Bayerische Staatsbibliothek München

X 1/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Friedrich-Wilhelm,

Vorschläge zur Ziehung und Bildung brauchbarer Lehrer in öffentlichen Schulen

Braunschweig 1780

Paed.th. 4749
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764014-9
VD18 1469347X-001